

Gesamtüberblick über die polnische Tagesliteratur

7. Woche für die Zeit vom 14. bis 20. Februar 1902.

Posen, den 25. Februar 1902.

B e r i c h t

über die am 16. Februar von Nachmittag 3 Uhr ab im katholischen Vereinshause hier selbst stattgefundene Versammlung der Delegirten des Verbands der Sokolvereine im Deutschen Reich.

Der Verbandsvorsitzende, Rechtsanwalt und Reichstagsabgeordneter v. Chrzanowski, eröffnete die Delegirtenversammlung kurz nach 3 Uhr. Nachdem er den Delegirten Kas. Zesionek-Posen zum Schriftführer berufen und die Tagesordnung verlesen hatte, bot er einen kurzen Ueberblick über die vom Verband im vorigen Jahre entfaltete Thätigkeit. 39 Vereine — so führte er aus — hätten am Schluß des vorigen Berichtsjahres dem Verbande angehört, jetzt zähle der Verband 57 Vereine. Dem Anschein nach sei also ein großer Fortschritt zu verzeichnen; doch dürfe man sich deshalb nicht etwa allzu optimistischen Betrachtungen hingeben. Die dem Verbande im letzten Jahre beigetretenen Vereine seien nicht etwa von ihm ins Leben gerufen worden. Sie hätten bereits bestanden, ohne an den Verband angeschlossen zu sein, und es sei nur Verdienst des Verbandsvorstandes, sie zum Beitritt bewogen zu haben. Um die Sokolvereine im Westen Deutschlands heranzuziehen, habe man einen Instrukteur dorthin geschickt. Dieser habe nicht nur das Turnen in jenen Vereinen belebt, sondern auch deren Anschluß an den Verband erreicht. Auch die obereschlesischen Sokolvereine hätten, nachdem man mit dem Beuthener Kameraden Tucholski hierüber in Posen konferirt, ihren Beitritt zum Verbande erklärt. Die Entwicklung der Gymnastik in den Vereinen nehme einen regelrechten Verlauf, das beweise die steigende Betheiligung aktiver Turner an den Gauturnfesten. Die Entwicklung der Turnerei schreite vor trotz der sich in den Weg stellenden Hindernisse. Solche Hindernisse seien: 1. der Mangel an geeigneten Turnwarten, 2. das Verhalten der deutschen Gastwirths, die vielfach sich weigerten, den polnischen Turnern Räume zu turnerischen Zwecken herzugeben, und 3. das Verhalten der Behörden. Sie sähen die Sokolvereine als Vereine an, welche unter den § 2 des Vereinsgesetzes fielen und wendeten demgemäß die Bestimmungen des Vereinsgesetzes mit voller Schärfe auf die Sokolvereine an. Das schrecke viele Leute davon ab, den Sokolvereinen beizutreten. Redner führte, ohne

Namen zu nennen, einige Beispiele an, in welchen Sokolvereine angesichts des Verhaltens der Behörden ihr Recht auf dem Wege des Verwaltungsstreitverfahrens hätten suchen müssen. Etwas Gutes habe diese unausgesetzt von den Behörden geübte scharfe Kontrolle allerdings. Der Sokol lerne, alles Nebensächliche, Aeußerliche außer Betracht zu lassen und sein ganzes Augenmerk auf die Hauptsache, auf das Turnen selbst, zu konzentriren. Insofern bilde das Verhalten der Behörden für die Sokolvereine eine Schule. Da die Behörden so weit gingen, die Sokolvereine als politische Vereine anzusehen und zu behandeln, so habe der Verbandsvorstand in Erwägung gezogen, ob es nicht angebracht sei, aus dem Verhalten der Behörden die Konsequenzen zu ziehen und die Sokolvereine thatsächlich in den Dienst der nationalen politischen Propaganda zu stellen. Unzweifelhaft würde in diesem Falle eine so wohlgefügte Organisation, wie diejenige der Sokolvereine, bei den politischen Wahlen z. B. eine recht bedeutende Rolle spielen. Man sei sich im Verbandsvorstand schlüssig geworden, diesen Gedanken fürs Erste nicht in Ausführung zu bringen und sich streng an die bisher geltenden Satzungen zu halten, die den Sokolvereinen jede politische Thätigkeit untersagten. Wenn die Behörden ihre den Sokolvereinen gegenüber beobachtete Haltung jedoch nicht änderten, so könne es doch dahin kommen, daß man jenem Vorschlag entsprechend die Sokolvereine in politische Vereine umwandle.

Nachdem die von 18 Vereinen nachgesuchte Aufnahme in den Verband von der Generalversammlung bestätigt worden war, erfolgte die Prüfung der Delegirten-Vollmachten. Es waren 42 Vereine durch 48 Delegirte vertreten, und zwar: Gnesen, Inowrazlaw, Kruschwitz, Mogilno, Strelno, Tremessen, Wongrowitz, Witkowo, Gostyn, Zersitz, Kosten, Obornik, Posen, Schrimm, Schroda, Samter, Wilda, Kempen, Kröben, Krotoschin, Koschmin, Miloslaw, Ostrowo, Schildberg, Punitz, Pleschen, Breschen, Bromberg, Culmsee, Berlin I, Berlin II, Charlottenburg, Rixdorf, Beuthen, Königshütte, Rozdzien, Breslau, Lipine, Bruckhausen, Herne, Oberhausen und Leipzig.

Die nachstehende, vom Verbandschriftführer v. Mzepecki aufgestellte Statistik bietet ein getreues Bild des jetzigen Standes der Sokolvereine in Deutschland. (Ein Fragezeichen deutet an, daß dem Verbandschriftführer die einschlägigen Angaben unbekannt sind.)

Statistik.

	Datum der Gründung	Jahr des Beitritts zum Verbands	Zahl der Mitglieder				Zahl der aktiven		Laufende Kasse 1. 1. 02 <i>M</i>	Werth des Inventars <i>M</i>	Schulden <i>M</i>	Baufonds <i>M</i>
			in Ganzen	aktive Turner	Rad= fahrer	Turn= spiele	Lehrlinge	Frauen				
Gau I. Nordgau: M. Parusjewski, Mogilno, Vorsitzender. M. Janajewski, Gnesen, Turnwart.												
1. Gnesen	8. 5. 87	1895	62	23	—	—	—	—	80,—	1000,—	—	2124,02
2. Inowrazlaw	10. 12. 84	1895	36	8	—	—	—	—	97,30	600,—	—	659,72
3. Kruschwitz	16. 4. 93	?	11	4	5	—	—	—	—	600,—	—	—
4. Mogilno	10. 3. 95	1897	65	15	10	10	—	—	10,—	250,—	—	—
5. Pafosch	28. 6. 96	?	16	7	—	—	3	—	3,—	200,—	—	—
6. Strelno	19. 8. 94	1895	45	23	—	—	—	—	—	210,—	—	100,15
7. Tremessen	29. 6. 94	1895	24	12	12	—	—	—	9,25	450,—	—	—
8. Wengrowitz	30. 9. 94	1896	50	18	18	—	12	—	30,—	1000,—	—	140,—
9. Witkowo	29. 10. 93	?	36	15	—	—	—	—	25,—	84,—	—	—
			345	125	45	10	15	—	254,55	4394,—	—	3023,89

Gau II. Mittellgau: K. Kubicki, Schroda, Vorsitzender. W. Gladysz, Posen, Turnwart.												
1. But	29. 6. 95	1896	32	12	—	—	—	—	15,—	80,—	—	—
2. Gostyn	1. 1. 95	1895	60	24	20	—	20	—	60,—	500,—	—	300,—
3. Jersitz	17. 12. 94	1895	52	17	—	—	—	—	—	—	—	—
4. Kosten	14. 10. 94	1895	48	16	6	—	—	—	45,—	350,—	—	200,—
5. Oboznif	6. 9. 96	1896	10	8	1	10	3	—	146,85	80,—	—	—
6. Posen	2. 6. 86	1895	450	120	36	—	96	42	721,42	1597,—	—	23 583,36
7. Schrimm	26. 3. 93	1895	82	20	8	30	24	—	313,—	220,—	—	390,—
8. Schroda	13. 9. 96	1897	70	22	11	—	12	—	1000,—	780,—	—	—
9. Samter	13. 1. 87	1895	62	20	10	—	—	—	84,—	1000,—	—	—
10. Wilda	?	?	45	13	—	—	15	—	239,79	126,20	—	56,25
			911	272	92	40	170	42	2625,06	4733,20	—	24 529,61

Gau III. Südgau: A. Pawlicki, Ostrowo, Vorsitzender. W. Bednarowicz, Breschen, Turnwart.												
1. Kempen	?	1898	22	12	4	—	8	—	15,60	10,—	—	20,—
2. Kröben	?	1901	46	24	—	—	26	—	—	300,—	140	—
3. Krotoschin	16. 2. 96	1896	29	8	—	—	—	—	—	—	—	—
4. Koszmin	19. 4. 96	1899	24	18	—	3	—	—	75,25	265,—	—	45,46
5. Miloslaw	14. 10. 94	1895	36	9	—	—	—	—	3,—	350,—	—	300,—
6. Ostrowo	9. 2. 90	1897	67	27	9	—	14	—	—	—	—	—
7. Schildberg	13. 6. 97	1896	43	22	19	—	—	—	—	—	—	—
8. Punitz	?	?	65	11	—	—	11	—	15,—	500,—	—	—
9. Plejschen	22. 4. 91	1895	63	22	8	—	24	14	2396,19	—	—	—
10. Breschen	7. 10. 95	?	42	25	—	—	—	—	—	—	—	—
			437	178	40	3	83	14	2505,04	1425,—	140	365,46

Gau IV. Weichselgau: J. Brejski, Thorn, Vorsitzender. Lewandowski, Culmsee, Turnwart.												
1. Bromberg	10. 10. 85	1895	25	15	—	—	—	—	15,—	100,—	—	—
2. Culm	7. 2. 95	?	29	4	—	15	6	—	—	500,—	—	200,—
3. Culmsee	28. 4. 95	1895	29	10	—	—	—	—	100,—	1150,—	—	100,—
4. Danzig	17. 12. 94	?	?	—	—	—	—	—	—	—	—	—
5. Ratel	17. 3. 95	1900	22	12	—	—	6	—	100,—	210,—	—	—
6. Pelpin	15. 3. 96	?	?	—	—	—	—	—	—	—	—	—
7. Schwetz	?	1902	26	12	6	—	15	—	50,—	200,—	—	—
8. Thorn	16. 12. 94	?	36	16	—	—	8	—	—	—	—	—
9. Wirsitz	16. 8. 96	?	5	—	—	—	—	—	5,—	—	—	—
			172	69	6	15	35	—	270,—	2160,—	—	300,—

Gau V. Westgau: W. Dziweczynski, Berlin, Vorsitzender. Jul. Lange, Berlin, Turnwart.												
1. Berlin I	25. 2. 89	1895	132	86	12	—	21	—	78,26	1400,—	—	2600,—
2. Berlin II Moabit	01	1902	41	29	—	—	—	—	—	—	—	—
3. Charlottenburg	27. 10. 93	?	44	25	8	—	10	20	76,40	800,—	—	200,—
4. Rixdorf	22. 9. 01	1901	26	12	—	—	3	—	—	100,—	50	—
			243	152	20	—	34	20	154,66	2300,—	50	2800,—

Gau VI. Schlesien: J. Tucholski, Beuthen, Vorsitzender. A. Demarczyk, Beuthen, Turnwart.												
1. Beuthen	15. 10. 95	1901	61	24	8	—	—	—	102,—	688,—	—	—
2. Königshütte	01	1901	25	15	—	—	—	—	40,—	—	—	—
3. Lipine	?	1901	42	10	—	—	5	—	5,50	3,50	—	—
4. Rozdzien	?	1901	30	20	—	—	—	—	8,15	240,20	—	—
5. Breslau	21. 7. 94	1895	56	21	15	—	—	—	—	700,—	—	2300,—
			214	90	23	—	5	—	155,65	1631,70	—	2300,—

	Datum der Gründung	Jahr des Beitritts zum Verbands	Zahl der Mitglieder				Zahl der aktiven		Laufende Kasse 1. 1. 02 M	Werth des Inventars M	Schulden M	Baufonds M
			in Gängen	aktive Turner	Rad- fahrer	Turn- spiele	Gehtlinge	Frauen				
Gau VII. Rheinland-Westfalen: Josef Dera, Oberhausen, Vorsitzender. Fr. Kamyszek, Bruckhausen, Turnwart.												
1. Bruch	?	1901	?	—	—	—	—	—	—	—	—	—
2. Bruckhausen	?	1901	49	24	—	—	—	—	13,—	120,—	—	—
3. Castrop	01	1901	60	45	—	—	—	—	70,—	—	—	—
4. Herne	01	1901	95	40	—	—	—	—	160,65	49,50	—	—
5. Oberhausen	01	1901	79	55	—	—	—	—	142,70	300,—	—	—
6. Uckendorf	01	1901	53	—	—	—	—	—	35,—	—	—	—
7. Wanne	31. 8. 01	1902	56	33	—	—	—	—	—	40,—	—	—
8. Dortmund	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?
9. Leipzig	?	?	16	10	—	—	—	—	—	102,—	—	—
10. Wattencheid	?	?	35	20	—	—	—	—	75,—	100,—	—	—
Summa	—	—	227	443	—	—	—	—	496,35	711,50	—	—
Zum Verbands gehören 57 Vereine	—	—	2765	1113	226	68	342	76	6461,31	17355,40	200	33118,96

Dem Verbands gehören nicht an die Vereine in:

1. Bochum	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
2. Graudenz	14. 10. 95	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	—
3. Crone a. Br.	17. 3. 95	—	38	15	12	—	—	—	50,—	250,—	—	—
4. Berent	16. 2. 96	—	?	—	—	—	—	—	—	—	—	—
5. Rurnik	29. 9. 95	—	?	—	—	—	—	—	—	—	—	—
6. Rattowig	15. 3. 96	—	?	—	—	—	—	—	—	—	—	—
7. Löbau	13. 9. 95	—	?	—	—	—	—	—	—	—	—	—
8. Briesen	1. 12. 95	—	30	15	—	—	—	—	10,—	—	—	250,—
			83	30	12	—	—	—	60,—	250,—	—	250,—

*) Nach einer vom Verbandschriftführer nachträglich erstatteten Anzeige ist auch der unter Nr. 8 der nicht dem Verbands angehörigen Vereine aufgezählte Sokolverein Briesen dem Verbands gleichfalls beizutreten.

Nach Verlesung und Annahme des Protokolls der vorjährigen Delegirtenversammlung erstattete der Verbandschriftführer einen kurzen Bericht über die Führung der Amtsgeschäfte seitens des Verbandsvorstandes. Ahtzehn neue Vereine seien, — so führte er aus — im Vorjahre dem Verbands beigetreten, und es habe sich die Bildung zweier neuer Gaue als nöthig erwiesen: des schlesischen Gaues mit dem Sitz in Beuthen und des rheinisch-westfälischen Gaues mit dem Sitz in Oberhausen. Dem Verein Kröben sei vom Verband zwecks Beschaffung von Turngeräthen eine Beihilfe bewilligt worden. Zum Schluß wurde aufgeführt, wie oft der Vorstand Sitzungen abgehalten habe, wieviel und welche Drucksachen er habe beschaffen und versenden müssen, in welchen Fällen Vertreter des Vorstandes an Gauversammlungen und sonstigen Veranstaltungen von Sokolvereinen theilgenommen hätten und wie hoch sich die Zahl der vom Verband geführten Korrespondenzen belaufe.

Der Delegirte Smielecki-Gnesen tadelte in der Diskussion den Mangel einer einheitlichen Leitung, der sich bei dem Besuch des Prager Sokoltages bemerkbar gemacht habe. Die etwa 40 Turner aus dem preußischen Landestheil seien in zwei Abtheilungen räumlich von einander entfernt untergebracht worden. Jeder sei seine eigenen Wege gegangen. Korporativ sei man wegen dieses Mangels an Zusammenhalt nirgends aufgetreten, und so seien die Sokols aus dem preußischen Landestheil bei keiner Gelegenheit so recht zur Geltung gekommen. Delegirter Sarkiewicz-Breslau erwiderte, die Theilung der diesseitigen Sokols in zwei Gruppen sei darum nöthig gewesen, weil die aktiven Turner aus praktischen Gründen von den sich am Wettturnen nicht Betheiligenden hätten getrennt werden müssen. Der Verbandsturnwart Gladysz rügte den Mangel an Unterordnung,

der auch bei dieser Gelegenheit zu Tage getreten sei. 24 aktive Turner hätten die Fahrt mitgemacht; aber als es schließlich gegolten habe, am Morgen des für das Wettturnen bestimmten Tages eine Turnprobe vorzunehmen, da hätten sich nur 7 Mann eingefunden.

Der vom Verbandskassirer Preiß erstattete Kassenbericht ergab bei rund 500 Mark Ausgabe einen Kassenbestand von zirka 900 Mark.

Nach dem Bericht des Verbandsturnwarts Gladysz sind im verfloßenen Jahre fünf Gauturntage veranstaltet worden. Es nahmen theil an dem Gauturntag in Witkowo 65, Gostyn 161, Punitz 75, Thorn 38 und Berlin 98 aktive Turner. In jedem Falle gab der Verbandsturnwart unter kurzer Kritik der Leistungen an, wieviel Turner sich an den Frei- und Geräthübungen, am Pyramidenbau und an den Radfahrübungen betheiligt hätten. In quantitativer Beziehung sei, wenn man obige Zahlen betrachte, ein Fortschritt gegen das Vorjahr zu verzeichnen. Was die Qualität anbetreffe, so habe sich der Sokol auf der beim letzten Posener Verbandsturnfest dargebotenen Höhe erhalten. Beim Prager Turnfest seien die Leistungen der Sokols aus dem preußischen Landestheil hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Diejenigen Sokols, welche sich dort aktiv am Turnen betheiligt hätten, würden die von der Prager Festleitung vorgesehenen Diplome, Medaillen u. s. w. noch erhalten. Im künftigen Jahre sollten sich die Gauturnwarte nach Kräften die Förderung und Kontrolle der Turnerei angelegen sein lassen.

Bei der Diskussion führte der Delegirte Dofkowiez-Bleschen Beschwerde über angeblich willkürliche Aenderungen, welche der Verbandsturnwart Gladysz beim Gauturnfest in Punitz an dem Turnprogramm vorgenommen habe, sowie über die geringschätzig Behandlung, welche dem Bleschener Verein von Seiten des Gladysz zutheil geworden sein soll. Der Bleschener Sokolverein stehe auf

eigenen Füßen, und er werde, falls ihm von Mitgliedern des Verbandsvorstandes in Zukunft eine solche Behandlung zutheil werde, aus dem Verbande auszutreten gezwungen sein.

Der Verbandsvorsitzende bedauerte, daß der Verein Pleschen, statt seine Beschwerde vorher schriftlich beim Verbandsvorstande anzubringen und auf diesem Wege die Abstellung von Uebelständen herbeizuführen, an dieser Stelle durch seinen Vertreter in solcher Form seine Klagen vorbringen lasse.

Die Rechnungsrevisionskommission hatte, wie sie in ihrem Bericht erklärte, Monita nicht zu ziehen.

Die Plenarsitzung wurde nunmehr auf eine halbe Stunde vertagt, um in dieser Zeit den Delegierten der einzelnen Gaue Gelegenheit zu geben, sich über die Ortschaften für die diesjährigen Gaulturnfeste schlüssig zu machen. Nach Wiedereröffnung der Sitzung gab der Vorsitzende bekannt, daß der Nordgau in Strelno, der Mittellgau in Dornik, der Südgau in Schildberg, der Weichselgau in Schweb, der schlesische Gau in Beuthen und der rheinisch-westfälische Gau in Oberhausen sein diesjähriges Gaulturnfest zu veranstalten gedenke. Der Westgau hat noch keine Entscheidung getroffen.

An Stelle des stellvertretenden Verbandsturnwarts Gutsche-Berlin, der sein Amt niedergelegt hat, wurde der Turnwart des Sokolvereins Berlin II, Julian Lange, gewählt.

Auf Antrag des Verbandsvorstandes wurde nunmehr nach kurzer Diskussion der § 1 des Gaulturnreglements dahin abgeändert, daß die Vorsitzenden und Turnwarte der einzelnen Vereine gelegentlich des jedesmaligen Gaulturnfestes den Gauvorsitzenden und den Gaulturnwart zu wählen haben. Die Gewählten verwalten ihr Amt bis zum nächsten Gaulturnen. Ein Antrag des Berliner Vereins, die Leitung und Ausgestaltung der turnerischen Technik nicht dem Verbandsturnwart allein zu überlassen, sondern mit dieser Aufgabe einen Kreis von sieben Personen zu betrauen, die auf dem Gebiet der turnerischen Technik erfahren seien, wurde mit der Maßgabe angenommen, daß der Verbandsvorstand die einschlägigen Persönlichkeiten nach bestem Ermessen zu wählen hat.

Der Antrag des Charlottenburger Vereins, außer der Verbandskasse noch besondere Gaufassen zu bilden, wurde, nachdem sich der Verbandschriftführer im Namen des Verbandsvorstandes entschieden gegen jede neue Belastung der Turner ausgesprochen hatte, zurückgezogen.

Nachdem der Rixdorfer Delegierte dem Verbandschriftführer für die seinem Verein überlassenen Bücher gedankt hatte und man den Turnern aus Rheinland und Westfalen, sowie den Oberschlesiern zum Dank für ihr Erscheinen den Sokolgruß geboten hatte, erklärte Dera-Oberhausen: Er danke dem Verbandsvorstand für den Beistand, den die Sokolvereine im Westen beim Verbande gefunden hätten, insbesondere für die Zusendung des Instrukteurs. Ganz empfindlich mache sich nämlich der Mangel an tüchtigen Turnwarten fühlbar. Er bitte, daß der Verbandsturnwart bald wieder einmal nach dem Westen komme. Auch ersuche er, Dera, den Verband um seine Hilfe gegenüber den polizeilichen Maßregelungen.

Tucholski-Beuthen erklärte, die hier erschienenen Oberschlesier verdienten dieserhalb keineswegs eine besondere Auszeichnung. Sehr gern seien sie hierher geeilt; denn sie betrachteten sich als einen

Theil des Ganzen und strebten dem gleichen Ziele zu, wie die Brüder hierzulande.

Um 7 Uhr wurde die Delegiertenversammlung nach vierstündiger Dauer geschlossen.

Günther, Polizeisekretär.

Aus den Blättern der Provinz Posen.

Aus Nr. 40 des Dziennik Poznański

vom 18. Februar 1902:

Betrifft die Reise des Prinzen Heinrich.

Anlässlich des bevorstehenden Besuches des Prinzen Heinrich von Preußen, des Bruders Kaiser Wilhelms, in Amerika regte die dortige polnische Presse die Frage an, in welcher Weise die in Amerika ansässigen Polen sich während des Besuches verhalten sollen. Einige Blätter riefen, gerade in dieser Zeit „Wreschener Volksversammlungen“ einzuberufen, andere waren jedoch dagegen, indem sie ausführten, Prinz Heinrich sei Gast der Vereinigten Staaten und die Polen würden, wenn sie gegen ihn demonstrierten, den Amerikanern Unannehmlichkeiten bereiten. Die polnischen Blätter, welche die Polen vor preußenfeindlichen Kundgebungen warnten, riefen jedoch unseren Landsleuten, sich an den zu Ehren des Prinzen Heinrich veranstalteten Festlichkeiten, und sollten sie sogar öffentliche Ämter bekleiden, nicht zu betheiligen. Dieser Rath wurde von den in Amerika öffentliche Ämter bekleidenden Polen sympathisch aufgenommen. In Chicago nahm der Alderman Smulski die Einladung zu einem Komitee, dessen Aufgabe sein wird, den Prinzen Heinrich von Preußen während seines Aufenthaltes in Chicago zu empfangen, nicht an. Der Bürgermeister gab zu, daß p. Smulski als Pole korrekt gehandelt habe.

Aus Nr. 39 des Goniec Wielkopolski

vom 16. Februar 1902:

Aus dem Auslande.

Wir erhielten das nachstehende Schreiben:

„Wir haben die Ehre, Euer pp. zu benachrichtigen, daß wir in Paris eine: „Agence Franco-Polonoise commerciale et industrielle W. de Gizbert, Studnicki et M. Kozakiewicz, 123, Rue de Rome“ gegründet haben. Der Zweck unserer Thätigkeit ist die wirtschaftliche Hebung des Vaterlandes durch Bekämpfung des deutschen Handelsmonopols in Polen. Wir werden deshalb unseren Landsleuten bei der Anknüpfung von Handelsbeziehungen mit Frankreich behilflich sein. Wir werden nicht nur die Verdrängung der deutschen Waare aus den polnischen Landen anstreben, sondern uns die größte Mühe geben, — worauf wir das größte Gewicht legen — neue Abnehmer für die polnischen Erzeugnisse im Westen zu gewinnen; denn zur Zeit diktiert die Deutschen, von ihrem Monopol Gebrauch machend und fast alleinige Abnehmer dessen, was unser Land hervorbringt, willkürlich, zum Nachtheil für unseren nationalen Reichtum, den polnischen Produzenten die Preise. Das für unser Land schädliche deutsche Monopol zu beseitigen und zur Anknüpfung engerer französisch-polnischer Handelsbeziehungen beizutragen, — dies ist die Aufgabe der „Französisch-polnischen Agentur für Handel und Gewerbe.“

Wir geben uns der Hoffnung hin, daß unsere Arbeit keine fruchtlose sein werde und rechnen auf die gütige Unterstützung Euer pp.

Wenzel Gizbert-Studnicki
und Mieczislaus Skozakiewicz."

Aus Nr. 26 des Dziennik Poznański
vom 18. Februar 1902:

Nowoje Wremia

hört nicht auf, Briefe über das „Jezige Posen“ zu veröffentlichen. In dem letzten Briefe schließt der Verfasser, nachdem er ziemlich objektiv, aber etwas zu optimistisch die Aussichten des Nationalkampfes dargelegt, seine Bemerkungen in folgender Weise: „Es zeigt sich, daß die kulturelle Macht des Deutschthums nicht so groß ist, wie sie sich aus der Entfernung darstellt und daß die Kräfte der Gegner nicht so ungleich sind, wie wir denken. Es steht fest, daß man in diesem Kampfe auf polnischer Seite keine untergeordnete Rolle spielt, wenn man sich als zu der großen slavischen Welt gehörig bekennt. Das Slaventhum ist heutzutage keine Utopie mehr.“

Aus Nr. 38 des Goniec Wielkopolski
vom 15. Februar 1902:

Geheime Polizeiaagenten.

Dem Vemberger Slowo Polskie wird aus Berlin geschrieben, daß im „Kaffee-Monopol“ und „Kaffee-Bauer“ sich ein ständig dorthin abkommandirter Polizeibeamter aufhält, um die polnischen Unterhaltungen und Gespräche zu belauschen.

Uns nimmt dies weder Wunder, noch ist es etwas Neues, daß die Geheimpolizei auf Schritt und Tritt die freien, unter Polizeiaufsicht nicht stehenden polnischen Bürger beobachten läßt. Während des Prozesses gegen Korfanty äußerte der Vorsitzende der Strafkammer sich dahin, daß die Polizei das Recht habe, ihr „verdächtig“ erscheinende Personen zu beobachten. Es handelt sich also nur darum, wen die Polizei als „verdächtig“ zu erachten geruht? Wir haben z. B. gewisse Informationen, daß die hiesige Polizei Personen beobachtet, welche zu der Redaktion des Goniec Wielkopolski Beziehungen unterhalten. Sind das auch „verdächtige Personen“? Von einer anderen Seite wird uns mitgetheilt, daß seit Kurzem Geheimagenten in den Posener polnischen Speisewirtschaften und Konditoreien sich aufhalten. Sie gehen jedoch so ungeschickt ans Werk, daß sie Jeder erkennt, welcher nur einigermaßen mit der Polizei bekannt ist. Die Nachricht wird aber wahrscheinlich Alle mehr interessieren, daß unlängst elf Agenten aus Berlin und Breslau nach Posen gekommen sind, die sämmtlich der polnischen und russischen (?) Sprache im hohen Grade mächtig sind. Zwei der Herren Agenten informiren sich gegenwärtig in den Amtszimmern der Posener Polizeibehörde, um nächstens Posen zu verlassen und sich nach Vemberg als „Mitarbeiter“ der dortigen preussischen Gesandtschaft zu begeben. In Wirklichkeit aber sollen sie die Bewegung unter der polnischen Jugend beobachten.

Die uns erteilten Informationen werden durch die Gerüchte bestätigt, daß die Posener Polizeibehörde ihre Geheimagenten in Krakau bezieht.

Aus Nr. 40 des Goniec Wielkopolski
vom 18. Februar 1902:

Herr Celestin Rydlewski,

welcher in dem Akademikerprozeß mitangeklagt war und zu einer Gefängnißstrafe verurtheilt wurde, hat sich in Posen als praktischer Arzt, Chirurg und Geburtshelfer niedergelassen. Wir empfehlen unseren Lesern den Herrn Cel. Rydlewski als einen gewissenhaften Arzt.

Aus Nr. 38 des Wielkopolanin
vom 15. Februar 1902:

Das Deutschthum auf den Schanzen.

Es ist zwar keine Neuigkeit mehr, daß das Deutschthum gegen die Polen kämpft — somit also auch gegen die Slaven, denn dieser Kampf wird bereits über 1000 Jahre lang geführt. In neuester Zeit sind die Deutschen zum Kampfe gegen das Polen- und Slaventhum durch Bismarck aufgefordert worden, zum heftigsten Kampfe hatte Bismarck aufgefordert, als er aus dem Dienste schied.

In den letzten Tagen forderten das Deutschthum zum Kampfe gegen die Polen Herr von Bülow und alsdann Herr von Rheinbaben auf.

Bisher forderten nur die Sakatisten auf, die Schanzen zu betreten, heute thun das schon die Minister oder die Regierung. Früher sah die Regierung dem heberischen Treiben der Sakatisten durch die Finger zu, unterstützte sie im Stillen, erklärte aber offen, daß sie auf unparteiischem Standpunkte stehe. Heute fordert die Regierung das Deutschthum selbst auf, die Schanzen zu besteigen, sie ist daher der Aufforderung der Sakatisten gefolgt.

Jetzt veranstalten nicht nur die Sakatisten antipolnische Versammlungen, sondern auch Deutsche, welche sich amtlich nicht zu den Sakatisten zählen.

Mit einem Worte: das ganze Deutschthum ist heute gegen uns mobil gemacht.

Wir nehmen an, daß davon Jeder unterrichtet ist, doch wir erachten es als unsere Pflicht, die ganze Aufmerksamkeit auf diese verschärfte antipolnische Bewegung zu richten.

Es muß sehr wundernehmen, wie die Regierung die Apostel, welche den Kreuzzug eines Theiles der Bürger gegen den anderen verkündigen, unterstützen kann, doch wir haben schon so vielen und so wunderbaren Sachen zugesehen, daß ein solches Umlenken der Sache keinem von uns unerwartet kam.

Im Gegentheil, wir haben es lange voraus gesehen, daß die Regierung den deutschen Schreibern unterliegen und mit ihnen Hand in Hand gehen würde. Das alles, so ungewöhnlich es auch immer ist, sollte uns nicht einschüchtern.

Die Lage wird immer klarer — Jeder ist zu der Ueberzeugung gekommen, daß wir von der preussischen Regierung nichts zu erwarten haben und daß wir nur auf unsere eigenen Kräfte rechnen können, auf die Selbsthilfe.

Der geradeste Weg zur Selbsthilfe ist die Unterstützung der Unsrigen.

Die czechische Lösung: Jeder zu dem Seinen — müssen wir in diesem Rassen- und ökonomischen Kampfe in die That umwandeln.

In dieser überaus traurigen Lage müssen wir Ruhe bewahren, mit kühler Berechnung wirken; wir können unversöhnlich, aber niemals gewaltthätig sein.

Nur der engste Zusammenschluß und nur vollständiges, systematisches Schaffen kann uns zum Siege verhelfen.

Mögen Alle dessen eingedenk sein!

Aus Nr. 37 des Dziennik Poznański

vom 14. Februar 1902:

Rogasen.

Mit nicht geringer Entrüstung las ich den Bericht über den Verlauf der im Tauberschen Saale abgehaltenen Versammlung, namentlich die Ausführungen des Herrn Jeschner, welcher gegen die hochwürdige Geistlichkeit, die Sokols und überhaupt gegen alles Polnische heftig zu Felde zog. Ich habe mir vorgenommen, etwas über diesen verehrten Herrn zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Dieser Jeschner war früher Gerichtsfekretär in Rogasen und in Bongrowitz, doch er wurde aus dem Dienst entlassen. In den letzten Jahren vertrat er eine Stettiner Weinfirma (Johs. Dröse) und indem er seine Waare an den Mann bringen wollte, spielte er sich als einen großen polnischen Patrioten auf, bediente sich lediglich der polnischen Sprache und schimpfte sehr auf die Hakatisten. Dies können verschiedene Kaufleute in der Stadt und der Provinz Posen, welche das „Glück“ hatten, mit diesem Herrn zusammenzuarbeiten, bestätigen.

L. Adamski.

Aus Nr. 71 des Kuryer Poznański

vom 13. Februar 1902:

Adressiren wir polnisch!

Man schreibt uns aus der Provinz: „Ein gewisses polnisches Geschäft in Posen, das kirchliche Apparate anfertigt, versandte dieser Tage an die Geistlichkeit ein deutsch adressirtes Preisverzeichnis. Auf diese Weise wird dies Geschäft unter uns keine Kundschaft finden. Wir sehen keinen Anlaß, uns einer fremden Sprache zu bedienen. Und selbst wenn die Preislisten die „Uebersetzungs-Quarantäne“ passiren müßten, was würde daraus für ein Verlust erwachsen, wenn wir einige Tage später in ihren Besitz gelangten? Ich habe die Absicht, in Kurzem einige kirchliche Apparate einzukaufen, werde sie aber bestimmt in diesem Geschäft nicht kaufen.“

— Die polnische Reichstagsfraktion beabsichtigt übrigens, wie dasselbe Blatt berichtet, gelegentlich der bevorstehenden Berathung des Postetats die Angelegenheit des Adressirens in polnischer Sprache wieder anzuschneiden.

Aus Nr. 38 des Goniec Wielkopolski

vom 15. Februar 1902:

B e t r i f f den Prozeß des Goniec Wielkopolski und des Orendownik.

Gestern wurde gegen die beiden verantwortlichen Redakteure des Goniec Wielkopolski und des Orendownik, die Herren Jakob Alonowski und Johann Teska wegen Beleidigung der Herren Lehrer Thomas und Bierwagen in Kosten vor der Strafkammer in Posen verhandelt. . . . Der als Zeuge vorgeladene Lehrer p. Thomas gab zu, daß er gesagt

haben könnte: „Bei mir ist jeder Pole ein Sch . . .“, daß er sich jedoch nicht erinnern könne, dies jemals gesagt zu haben. (Große Bewegung im Zuhörerraum, der Staatsanwalt macht ein Zeichen der Unzufriedenheit.) Trotz eines solchen indirekten Zugeständnisses dem ihm gemachten Vorwurfe gegenüber, hatte Herr Thomas doch den Muth — wenn wir uns so ausdrücken dürfen — den Strafantrag gegen die Redakteure zu stellen. Es folgte aber ein noch größeres Staunen, als der Herr Staatsanwalt, ungeachtet der Zeugenaussage, gegen jeden der Redakteure eine Geldstrafe von 50 Mark beantragte. Der Gerichtshof, unter dem Vorsitz des bekannten Herrn Felsmann, zog sich zu einer fast halbstündigen Berathung zurück und — erkannte demnächst entsprechend dem Antrage des Staatsanwalts. Während der Pause, als sich der Gerichtshof zur Berathung zurückgezogen hatte, sagte der Herr Staatsanwalt halblaut privatim zu dem Zeugen Herrn Thomas: „Wie kommen Sie dazu, Strafantrag gegen die Redakteure zu stellen, wenn Sie einräumen, daß Sie so haben sagen können, wie in dem Artikel von Ihnen behauptet wurde?“

Wir bringen dies als ein äußerst charakteristisches Merkmal aus diesem Prozesse und zwar sowohl hinsichtlich des Strafantrages des Herrn Staatsanwalts, als auch hinsichtlich des gerichtlichen Urtheils.

Wir sind gespannt darauf, ob das Reichsgericht in Leipzig das Urtheil bestätigen wird?

Aus Nr. 21 der Gazeta Krotoszyńska

vom 16. Februar 1902:

Die „freien Wahlen“ zum Schulvorstand.

Krotoschin, im Februar.

Um der breiteren Volksmasse zu zeigen, wie bei uns in Krotoschin die „freien“ Wahlen zum Schulvorstand schon seit 3 Jahren bestätigt zu werden pflegen, habe ich mir vorgenommen, diese wenigen Worte zu schreiben. Aus der fernerren Beschreibung werden Sie, geehrte Leser, sich überzeugen, daß die sogenannten freien Wahlen müssen ausfallen: 1. nach dem Willen des Bürgermeisters, 2. nach dem Willen des Landraths, 3. nach dem Willen der Regierung und hier

Vor 3 Jahren wurden die Bürger Krotoschins zur Wahl zweier Mitglieder des Schulvorstandes durch den Magistrat zusammenberufen. Das Lokalkomitee rief die Bürger zusammen und man beschloß einstimmig für den Pfarradministrator Bronisz, der gegenwärtig in Rozdrazevo ist, — und für den Arzt Dr. Polewski zu stimmen. Diese beide Herren erhielten 270 Stimmen; die Deutschkatholiken stimmten für ihren Kandidaten und gaben 15, wörtlich fünfzehn Stimmen ab. Was geschah nun? Die Regierung verwarf die Wahl beider Polen natürlich ohne Angabe von Gründen.

Der zweite Wahltermin wurde bekannt gegeben und nach Berathung beschlossen wir unsere Stimmen abzugeben auf einen Deutschkatholiken, den Fürstlich Thurn und Taxischen Gutsverwalter Koeckenberger und als zweiten auf Herrn Rychlicki, Kassirer der Volksbank. Dieser Herr führt ein vollständig vorwurfsfreies Leben, jedoch hat er nur den Fehler, daß er Pole ist. Wir waren sehr neugierig, wie die Regierung auftreten würde, da einige von uns sofort gesagt hatten, daß der Pole nicht bestätigt werden würde, was auch thatsächlich erfolgte. Herr Koeckenberger wurde bestätigt, Herr Rychlicki

jedoch nicht. Der Grund zu dieser Maßregel ist uns unbekannt. Hinzufügen und brandmarken müssen wir noch das Auftreten der Deutschkatholiken. Sie waren nicht damit zufrieden, daß wir ihnen einen Deutschen bewilligt hatten und stimmten nicht mit uns, sondern für sich, und zwar gaben sie ihre 15 Stimmen für den Tischler Glazel ab. Die Deutschkatholiken stimmen immer z. B. bei den Stadtverordnetenwahlen mit den Protestanten und den Juden. Jedoch bin ich vom Ziele abgekommen. Die Regierung ernannte an Stelle des Herrn Rychlicki selbstständig Herrn Franz Heinze. Dieser Herr hat einen deutschen Namen, er ist jedoch ein guter, offener und aufrichtiger Pole, der sein Herz auf den Lippen trägt. Aber hier handelt es sich um etwas Anderes, hier handelt es sich manchen Herren darum, aus diesem Herrn einen Deutschkatholiken zu machen. Wie es nun scheint, ist das Ende der Wahlen herangenaht, und der Schulvorstand befindet sich im kompletten Zustande. Jedoch, wir sind noch weit vom Ende entfernt. Ein Jahr nach der Wahl verzog Herr Koeckenberger aus Krotoschin nach Regensburg. Es mußte demnach eine Ergänzungswahl stattfinden. Man stimmte für Herrn Kaufmann Jablonski, doch wurde die Wahl von der Regierung nicht bestätigt. 4 Wochen später wählte man von unserer Seite Herrn Franz Konczak, von deutschkatholischer Seite Herrn Maj. Der erste erhielt 95 Stimmen, der andere 15. Die Regierung bestätigte den zweiten, den Deutschen Maj. Man fragt, wo hier die Freiheit der Wahl bleibt? Eineinhalb Jahre später, also im November v. Js., wurden die Wahlen für 4 aus dem Vorstande ausscheidende Schulvorstandsmitglieder abgehalten. Das städtische Wahlkomitee stellte die nachstehenden Herren auf: Propst Wojciechowski, den Deutschkatholiken Maj, Mierzynski und Bonczkowski. Der Letztere war schon 20 Jahre im Amte. Was geschah? Die Regierung verwarf die Wahl des Propstes Wojciechowski und des Herrn Bonczkowski. Der Deutschkatholik Maj und Herr Mierzynski wurden bestätigt.

Die Neuwahlen für die nichtbestätigten zwei Mitglieder sind angesetzt nach dem Krotoschiner Anzeiger auf den 27. Februar d. Js., Vormittags von 10—12 Uhr.

Man fragt sich, wen man wählen soll, wenn die Regierung weder Geistliche, noch Doktoren, Kaufleute oder Handwerker bestätigt? Es sind dies lauter Personen mit vorwurfsfreier Führung, jedoch sie sind Polen. Wir hatten es nicht erwartet, daß Propst Wojciechowski nicht bestätigt werden würde. Er als katholischer Geistlicher paßt sich doch ganz dem Worte des Erlösers an: „Liebet Eure Feinde.“ Er führt sich in den gegenwärtigen Zeiten so, daß selbst der erbitterteste Hafatist ihm nichts vorzuwerfen vermag.

Zum Schluß mache ich das geehrte städtische Wahlkomitee darauf aufmerksam und bitte, daß sich dasselbe mit den Wählern ins Einvernehmen setzen wolle, wie dies auch früher geschah, sei es bezüglich Kandidatenaufstellung zu den Stadtverordnetenwahlen oder zum Schul- oder Kirchenvorstande u. s. w.

Das Wahlkomitee zur Stadtverordnetenversammlung im November vorigen Jahres, sowie dasjenige zur Schulvorstandswahl stellte Kandidaten auf, ohne sich vorher mit den Wählern zu verständigen, was bei uns bisher nie stattgefunden hat.

Wir bitten das Komitee zum Zusammenschluß mit den Wählern.

Kilinski.

Aus Nr. 40 des Dziennik Poznański

vom 18. Februar 1902:

Die Bürgermeisterstelle in Rogowo

ist zu besetzen. Anmeldungen bis zum 1. März. Ein Pole wird jedoch nicht bestätigt; die Polen werden sich vielleicht nur aus dem Grunde melden, um ihre „Gleichberechtigung“ zu beweisen.

Aus Nr. 21 der Gazeta Grudziadzka

vom 18. Februar 1902:

Aus Gronea. Br. schreibt man uns: „In Klein-Lonsk bereitet uns der Standesbeamte Schwierigkeiten bei der Eintragung polnischer Vornamen. Anstatt bei der Anmeldung eines Kindes die Eintragung so zu bewerkstelligen, wie sich die Eltern dies wünschen, führt er sie nach seinem Gutdünken aus. Statt Waclaw schreibt er also Wenzeslaus, statt Radzewski Radzewski u. s. w. Ein derartiges Verfahren eines Standesbeamten ist ungesetzlich, denn es ist doch zweifellos Jedermann bekannt, daß das Oberverwaltungsgericht in Berlin, an welches sich die interessierten Personen beschwerdeführend gewandt hatten, in dieser Hinsicht schon mehrfach zu Gunsten der Polen entschieden hat. Der Standesbeamte hat also die Vornamen so einzutragen, wie die betreffenden Personen es wünschen.“

Aus Nr. 20 der Gazeta Grudziadzka

vom 13. Februar 1902:

Jordon.

Wie wir schon mitgeteilt haben, löste am 8. Dezember v. Js. der Herr Bürgermeister die Versammlung unseres „Volksvereins“ auf. Unser Vorsitzender reichte eine Beschwerde ein, und jetzt hat der Herr Landrath darauf eine Antwort erteilt. Die Antwort ist insofern interessant, als der Herr Landrath zugegeben hat, daß der Herr Bürgermeister keinen genügenden Grund zur Auflösung der Versammlung gehabt habe. Die Antwort des Herrn Landrath läßt ferner durchblicken, daß ihm der Herr Jordoner Bürgermeister den Verlauf jener Versammlung etwas wunderlich dargestellt hat. So schreibt der Herr Landrath (augenscheinlich nach dem Berichte des Bürgermeisters), daß der Herr Bürgermeister nach den Namen der Redner gefragt habe. Als ihm diese nicht angegeben wurden, habe er die Versammlung aufgelöst. Die ganze Versammlung kann jedoch bekunden, daß der Herr Vorsitzende, indem er Herrn Wessolowski das Wort erteilte, sagte: „Es folgt jetzt ein Vortrag des Herrn Jakob Wessolowski.“ Es konnte sich also nicht um „die Namen der Redner“ handeln. Nun, es ist gewiß, daß Herr Barylski diese Angelegenheit nicht ruhen lassen wird.

Wiederum ist Herr Barylski zu 50 Mark Strafe oder zu 5 Tagen Gefängnis dafür bestraft worden, daß er einen Lehrling als Mitglied in den Verein aufgenommen hat. Es ist sicher, daß kein anderer Verein solche Schwierigkeiten durchzumachen hat, als unser Jordoner.

Schließlich fällt alles auf die Schultern unseres braven Vorsitzenden. Trotzdem finden sich noch unter den hiesigen Polen solche gemeine Lumpen, welche über ihn spotten. Nun, der Mond wandelt ruhig seine Bahn, obgleich ihn die Hunde anbellten.

(Da wir die Persönlichkeit des Vorsitzenden Herrn Barylski, seinen Eifer, seinen Fleiß, seine

Selbstverleugnung kennen, müssen wir die Ueberzeugung aussprechen, daß derjenige „Pole“ nur ein sehr schlechter Kerl sein kann, der sich nicht schämt, gerade jetzt die Person des Herrn B. anzugreifen. — Die Redaktion.)

Aus Nr. 37 des Wielkopolanin
vom 14. Februar 1902:

Alle sind davon überzeugt, daß der Religionsunterricht nur dann von Erfolg begleitet werden kann, wenn er in der Muttersprache erteilt wird.

Diese Ueberzeugung hatte schon seit Langem Jeder von uns, doch viele konnten oder wollten aus Bequemlichkeit dieser Ueberzeugung keinen Ausdruck geben.

Heute versteht jede polnische Mutter, jeder polnische Vater, daß der Religionsunterricht, welcher nicht in der Muttersprache, sondern in einer dem Kinde völlig unverständlichen Sprache erteilt wird, nüchtern und fruchtlos, ja häufig geradezu schädlich ist. Daß ein solcher Unterricht fruchtlos ist, ersieht man aus den Antworten, welche die Kinder auf die an sie gerichteten Fragen geben.

Das Kind verdreht den ganzen Sinn der Sache, oder es versteht die Frage von vornherein überhaupt nicht.

Selbst auf die aus der heiligen Geschichte an die Kinder gerichteten Fragen können diese nicht vollständige Antworten geben, und das sind doch einfache historische Darstellungen, zu deren Auffassung es gar keines überaus tiefen Verständnisses bedarf.

Hundertmal schlimmer ist es mit dem Katechismusunterrichte.

Im Katechismusunterrichte werden die Grundsätze und Wahrheiten unseres heiligen Glaubens ausgelegt.

Es ist das ein Gegenstand von tiefem Inhalte, und das rein mechanische Nachsprechen eines Gegenstandes ist zwecklos, das Kind muß den Katechismusstoff in seine Seele aufnehmen. Dieser Unterricht muß so in die Seele des Kindes eindringen, daß das Erfassen des tiefen Sinnes des Katechismusunterrichts für dasselbe eine Grundlage für das ganze Leben bilde.

Wie kann man wohl erwarten, daß das Kind, welches den Katechismusunterricht in der deutschen Sprache empfängt und denselben nur oberflächlich versteht, irgend welchen Nutzen davon haben sollte?

Wir haben es oft wiederholt und thun es immer wieder, daß ein solcher Unterricht eine Geringschätzung der heiligen Sache ist und daß er nur nachtheilig auf die Seele des Kindes wirken kann.

Mögen daher die Eltern diese so wichtige Angelegenheit nicht aus dem Auge lassen, mögen sie sich dem entsprechend verhalten und besonders zu Hause die Fehler gut zu machen suchen, welche die Schule begeht.

Aus Nr. 42 des Dziennik Kujawski
vom 20. Februar 1902:

Ein Evangelischer unterrichtet katholische Kinder.

Strzelewo im Brombergischen,
den 16. Februar.

Wir bitten den geehrten Herrn Redakteur uns zu Hilfe zu kommen und den unerhörten Stand der Dinge in unserer Schule zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Zu Neujahr hat der katholische Lehrer unsere Schule verlassen, da er sich pensioniren ließ. Seit dieser Zeit ist kein ständiger katholischer Lehrer vorhanden, jedoch besuchen unsere Schule an manchen Tagen der katholische Lehrer aus der Nachbarschaft und am Mittwoch und Sonnabend der lutherische Lehrer aus Grünberg. Derselbe spricht mit den kleinsten polnischen Kindern das „Vater unser“.

Dieser lutherische Lehrer, Herr Langhaus, befindet sich in seiner lutherischen Schule in Grünberg, die von 80 katholischen und 50 lutherischen Kindern besucht wird, den katholischen Kindern gleichzeitig mit den evangelischen mehrere Male in der Woche das „Vater unser“ herzusagen, und dazu noch ein deutsches Gebet, dessen Verse mit den Worten beginnen: „O, wie fröhlich bin ich aufgewacht.“

Indeß ist das lutherische „Vater unser“ nicht dasselbe wie das katholische und im lutherischen sind bestimmte Zusätze. „O, wie fröhlich bin ich aufgewacht“, ist weder ein Gebet, noch ein Lied, welches durch unsere katholische Kirchenbehörde genehmigt worden wäre. Es ist deshalb nicht erlaubt und kann nicht erlaubt sein, daß die katholischen Kinder dies Gebet herzusagen, an Stelle des katholischen „Gegrüßet seist du, Maria“ und „Ich glaube an Gott“.

Die Väter und Mütter der hiesigen polnischen Kinder bitten durch Vermittelung des Dziennik Kujawski die Herren Abgeordneten inständigst, daß sie in Berlin an das Vaterunser und Gebet für diese Kinder erinnern.

Aus Nr. 36 des Wielkopolanin
vom 13. Februar 1902:

Schulangelegenheiten.

In Nr. 298 unseres Blattes vom 29. Dezember v. Js. befindet sich eine Korrespondenz des Wirthes Raczmarek aus Zberkowo. In dieser Korrespondenz erhebt Raczmarek verschiedene Klagen über die Schule. Nach nahezu sechs Wochen empfangen wir folgende Berichtigung:

„Auf Grund des § 11 des Preßgesetzes er suche ich um Aufnahme nachstehender Berichtigung, welche den in Nr. 298 im Wielkopolanin vom 29. Dezember v. Js. veröffentlichten Artikel betrifft. Die Ueberschrift des Artikels lautete: Von den beklagenswerthen Schulverhältnissen.“

1. Es ist nicht wahr, daß der älteste Sohn des Wirthes Raczmarek-Zberkowo über das 14. Lebensjahr hinaus die Schule besuchen mußte und daß die wegen Schulverhinderung dem K. zudiktirte Geldstrafe vom Gericht aufgehoben worden ist.

Wir fügen hinzu: Raczmarek hatte uns mitgetheilt, er habe an den Schulinspektor einen Brief geschrieben, um die Entlassung seines Knaben zu erwirken, daraufhin habe er die schriftliche Antwort vom Schulinspektor erhalten, daß der Knabe bis zum 16. Jahre die Schule besuchen solle. Möge uns der Herr Schulinspektor mittheilen, ob er eine solche Antwort gegeben hat oder nicht. Unserer Meinung nach muß man genau das berichtigen, was die Zeitung bringt, nicht aber das, was sie nicht bringt. Wir haben nicht behauptet, daß der Knabe bis zum 16. Jahre in der Schule behalten worden sei, sondern daß eine diese Absicht ankündigende Antwort eingegangen sei. Ob diese Sache dem Gerichte zur Entscheidung übergeben worden ist, das entzieht sich unserer Beurtheilung, möge uns Raczmarek Beweise hierüber erbringen und wir werden sie veröffentlichen.

Der Herr Kreisschulinspektor schreibt weiter: Wahr ist es vielmehr, daß ich mit Rücksicht auf die häuslichen Verhältnisse

a) den Martin Raczmarek im Laufe des Jahres 1900 11 Wochen vom Besuch der Schule befreit habe,

b) daß ich den Genannten zwei und einen halben Monat vor der Entlassung beurlaubt und

c) daß ich die Schulstrafe selbst aufgehoben habe.

(Es sind also doch Schulstrafen festgesetzt worden.)

2. Es ist nicht wahr, daß dem Raczmarek gesagt worden ist, seine älteste Tochter solle über den Entlassungstermin hinaus in der Schule behalten werden.

Wahr ist vielmehr, daß

a) das Mädchen im Januar und Oktober v. Js. insgesamt vier Wochen Urlaub hatte,

b) daß das Mädchen zum üblichen Termin aus der Schule entlassen werden soll, falls nicht irgend welche Hindernisse in den Weg treten.

3. Es ist nicht wahr, daß irgend wann einer der Raczmarekschen Knaben dermaßen gestraft worden wäre, daß er in Folge dessen krank geworden wäre.

Martin Raczmarek ist während der Zeit seines Schulbesuchs dreimal gezüchtigt worden, und zwar einmal gelind und zweimal sehr gelind.

Der Kreisschulinspektor.
Vickenbach.

Der dritte Punkt der Berichtigung verwundert uns gar sehr. Wir können nicht annehmen, daß Raczmarek erdacht haben sollte, der Knabe sei beim Arzt gewesen und habe in Folge der Züchtigung eine Woche im Bette zugebracht.

Wir bitten den Wirth Raczmarek aus Zberkowo, sich angesichts dieser Berichtigung zu erklären und uns die reinste Wahrheit mitzutheilen.

Aus Nr. 39 des Wielkopolanin

vom 16. Februar 1902:

Schulangelegenheiten.

Buk, den 1. Februar 1902.

Bereits seit zwei Wochen spricht man in unserer Stadt von nichts Anderem mehr, als von der Schule. Herzeleid und Traurigkeit ergreift Alle, deren Kinder noch gezwungen sind, dieselbe zu besuchen; so viele Stunden müssen die Kinder absitzen, und selbst während des Ausruhens ist es ihnen nicht erlaubt, frei aufzuathmen; wenn manches der Kinder ab und zu polnisch spricht, wird es hart gestraft. Außerdem werden unsere Kinder die ganze Woche hindurch täglich noch 2 Stunden dafür zurückgehalten, weil sie ungehorsam sind, weil sie im Religionsunterricht nicht antworten wollen. Die Väter erhalten einer nach dem anderen Aufforderungen, in der Schule zu erscheinen, aber sie gehen nicht hin, denn sie wissen, daß sie dadurch doch nichts ändern werden. — Den Kindern wird gedroht, daß sie zwei Jahre länger werden zur Schule gehen müssen. Jedes Kind wird einzeln gefragt, wer ihm verboten habe, zu antworten, die Eltern oder vielleicht ein anderer. Der größte Theil der Kinder erklärte geradezu: „Ich antworte nicht, weil ich nichts verstehe“ — und dafür erhalten sie „wegen Ungehorsam“ täglich 2 Stunden Arrest. — Manche von ihnen gaben geradezu wunderbare Antworten. So antworteten sie z. B. auf die Drohung: „Du wirst

täglich 2 Stunden nachsitzen — zwei Jahre länger in die Schule gehen“ wie folgt: „Für den Herrn Jesus thue ich das gern und wenn es noch mehr wäre.“ — Der Herr Jesus versteht es auch, wenn du deutsch betest. — „Mich versteht der Herr Jesus nur polnisch, er spricht auch nur polnisch zu mir.“

Aus verfrühter Furcht möchten manche Eltern ihre Kinder zur Nachgiebigkeit zwingen, sie dolmetschen ihnen, wie sie es verstehen, ja sie schlagen sogar ihre Kleinen, doch alles umsonst, denn diese haben nur die eine Antwort: „Ich verstehe nicht!“ Was wird wohl daraus werden! Seiner Zeit ist eine Versammlung verboten worden, und doch wäre eine solche zur gegenseitigen Belehrung sehr angebracht, damit, verhöte es Gott, die Verzweiflung nicht etwa einen unter uns zu einem unbedächtigen Schritte triebe. Am meisten Muth und Ruhe zeigen die Kinder selbst, über welche wir auch mit jedem Tage stolzer sein können. Auf alle unsere Klagen antworten sie dreist: „Möge uns nur Keiner mit den „zwei Jahren“ schrecken, — der Schicksal schießt, der liebe Gott aber lenkt die Kugel!“

Aus Nr. 75 des Kuryer Poznański

vom 15. Februar 1902:

Kinder im Arrest wegen Nichtlernens der Religion in deutscher Sprache.

Buk, 13. Februar.

Heut haben unsre armen Kinder Nachmittag Arrest gehabt, weil sie sich weigern, die Religion in deutscher Sprache zu lernen. Es sollen ihrer 24 gewesen sein. Schon zu gestern hatte der erste Lehrer einzelne der Väter vorgeladen, unbekannt wozu? Wie ich höre, haben sie dieser Vorladung keine Folge geleistet, und sicherlich haben sie damit sehr klug gethan. Was ist nämlich leichter, als irgend ein unvorsichtiges Wort zu sprechen, und dann gälte es vielleicht zu büßen, wie in Breschen?! Merkwürdig gestaltet sich die Sache. Diese allmächtige Schule, die weder nach dem Willen der Eltern, noch nach der geistlichen Behörde, mit welcher sie sich verständigen müßte, ehe sie einen solchen Schritt im Religionsunterricht that, fragte, scheint sich jetzt erst daran zu erinnern, daß die Eltern die Gewalt über das Kind haben, und daß es sich nicht gehört, sie so zu übergehen, ihre in Volksversammlungen in dieser Angelegenheit kundgegebenen Wünsche zu ignoriren! Man hat uns in Gnesen Verstand beigebracht! Ihr Herren habt euch die Suppe eingebrockt, nun eßt sie selbst aus, und ladet uns nicht dazu! Wahrscheinlich hat sie einen allzu bitteren Beigeschmack?!

Aus Nr. 69 des Kuryer Poznański

vom 12. Februar 1902:

Xions, 8. Februar.

In der katholischen Schule in Chromiec-Haule in der hiesigen Pfarodie wird seit der Zeit des Kulturkampfes in allen Abtheilungen der Religionsunterricht in deutscher Sprache erteilt. Es sind etwa 80 Schulkinder vorhanden, darunter etwa 50 polnische. Alle Bemühungen um Einführung der polnischen Unterrichtssprache für die polnischen Kinder waren vergebens. Sogar das Gebet müssen die Kinder in deutscher Sprache herfagen! Sobald ein Kind aus dieser Schule in eine andre übertritt,

wird es sofort der deutschkatholischen Religionsabtheilung überwiesen, und ein gewisser Lehrer, der es gewagt hatte, ein solches Kind als zur polnisch-katholischen Abtheilung gehörig einzutragen, wurde versetzt.

Aus Westpreußen.

Aus Nr. 78 des Kurier Poznański
vom 16. Februar 1902:

Die masurische Gazeta Ludowa hört auf zu erscheinen wegen Mangels an Unterstützung. Die Redaktion verabschiedet sich in der heutigen Nummer von den Lesern. Eine Schande und ein Skandal ist es, daß unsere Volksgesamtheit ein auf einem so exponirten Posten stehendes Blatt fallen läßt, das unseren Masuren in Erinnerung bringen sollte, daß sie Polen seien und daß die Spaltung, welche die Reformation zwischen ihnen und uns in religiöser Beziehung hervorgerufen hat, die nationale Spaltung nicht noch vergrößern sollte. Immer mehr von unseren Brüdern, den Masuren, begreifen, welche heiligen nationalpolnischen Pflichten auf ihnen ruhen. Und in einem solchen Moment läßt unsre Volksgesamtheit ein in den Grenzmarken bestehendes Volksblatt in Verfall gerathen! Bei uns braucht die Volksgesamtheit nicht wie in Galizien den Volksblättern mittelst Subventionen unter die Arme zu greifen. Im Gegentheil, zumeist rentiren sie sich glänzend. Es müßte uns also fürwahr noch dazu hinreichen, die schwächeren, exponirten Posten zu unterhalten. Wir vertrauen darauf, daß die Niederlage nur momentan ist. Wir hören, daß man sich schon in breiteren Kreisen für diese Sache interessiert. Wichtig ist jedoch, daß man hier nicht säumt; denn eine solche Lücke sollte in unseren Mauern nicht eine Stunde lang bestehen!

Aus Nr. 19 der Gazeta Gdańska
vom 13. Februar 1902:

Pfarrer Kunert spricht vor dem Bischof von Polen, die sich katholisch nennen wollen.

Der Bischof spricht bei den Weihen zu Polen und angesichts polnischer Verwandter und Bekannter der Neugeweihten vom Altar aus nur deutsch.

Unserer Meinung nach sollte man, wenn irgendwo, dann gerade in den erwähnten Momenten und Verhältnissen die polnische Sprache nicht meiden. Die ausgetrauteten Polen haben ein Recht, zu verlangen, daß man zu ihnen in der Muttersprache spreche; denn in der Kirche spricht man in der Sprache der Gläubigen. Reicht der Einfluß der Regierung auch bis zum Altar? Uns scheint, daß dies nicht der Fall sei.

Falsch ist es auch, in einer fremden Sprache zu Herzen zu reden. Die Feierlichkeit des Augenblicks und die Empfindungen der polnischen Anverwandten erheischen eine gleichfalls polnische Ansprache, sonst werden diese Personen vergewaltigt. Nicht so schickt man Polen zu dem polnischen Volke, nicht so nimmt man das Opfer des Herzens und des Schweiges der Kandidaten selbst und der Familien derselben entgegen! Nicht so gestaltet man diesen feierlichsten, erhebendsten Augenblick für die pol-

nischen Eltern, welche schwer, aber gern gearbeitet haben, die Mühe mit dem Gebet heiligend, um den Sohn Gott und der Kirche zu opfern. Setzt man auf diese Weise nicht gleich beim ersten Eintritt in den Priesterstand nicht gerade Diejenigen hintenan, die auch später angesichts der bei uns in jeder Hinsicht privilegierten deutschen Geistlichen fühlen werden, daß sie zu Geistlichen zweiter Klasse degradirt sind?

* * *

Wie und womit ist ein solches Verhalten des Bischofs zu erklären, das unserer Ansicht nach die bezeichnendste Befundung unserer Hintenansetzung ist? Sie erklärt sich nicht mit der Unkenntniß der Sprache, da der jetzige Bischof fließend polnisch spricht. Dem Vorgänger fiel das Polnischsprechen schwer, aber auch er ist nicht zu entschuldigen. Ueberhaupt wäre nichts zu entschuldigen, da ein Geistlicher, der die Sprache der Mehrheit seiner Diözesanen nicht kennt, niemals die Bischofswürde annehmen sollte.

Die erwähnte Erscheinung läßt sich nur auf eine Weise erklären. Wir, die wir unsere Verhältnisse kennen und fühlen, verstehen sie am besten: Jene Erscheinung ist das Resultat der völligen Geringschätzung der polnischen Nationalität und Sprache.

Woher diese Geringschätzung entstanden ist, ob in erster Linie aus der eingeseffenen Schwäche gegenüber der Regierung, oder auch aus der germanischen Ueberzeugung, daß die deutsche Kultur, selbst die kirchliche, über unsere polnische erhaben sei, oder aus der preussischen Erziehung der Charaktere, welche zwecks Herstellung der staatlichen Ebenmäßigkeit in Preußen auch die polnischen Seelen umgestalten möchten, oder aus völliger Unkenntniß unserer Schätze an Katholizismus, hinsichtlich deren wir wirklich die Deutschen überragen — das wollen wir nicht beurtheilen. Uns scheint, daß von allen diesen Momenten jedes ein wenig eine Rolle spielt. Angenehm ist es uns allerdings, festzustellen, daß eine Schwäche gegenüber der Regierung bei unserem Bischof keine bezeichnende Eigenthümlichkeit ist. Inwieweit nun diese Schwäche bei seiner Umgebung zu Tage tritt, das wollen wir an dieser Stelle nicht untersuchen.

In jedem Falle zeigt die Art und Weise, wie die polnische Sprache von Seiten der bischöflichen Behörde und der maßgebenden deutschen Geistlichen behandelt wird, für uns polnische Diözesanen, daß Belpin der Ueberzeugung ist, wir seien eine zum Aussterben bestimmte Nation, die Germanisirung der Polen wäre von Nutzen und sie sei ein erstrebenswerthes Ziel.

Daß eine solche wunderliche und unkatholische Auffassung die katholische Sache schädigt, das haben wir bewiesen. Daß diese Auffassung aber durch ein merkwürdiges Zusammentreffen mit dem Interesse der lutherischen Regierung übereinstimmt, das braucht nicht bewiesen zu werden.

Auf diese Weise erklärt sich der Belpiner praktische Grundsatz, die polnische Sprache nur da zu gebrauchen, wo sie unwiderruflich zur Verständigung erforderlich ist.

Ein solches von oben her gegebenes Beispiel steckt auch die anderen deutschen Geistlichen in der Diözese an. In Graudenz hat der bekannte Propst Kunert vor Jahren einen Volksverein gegründet. Obgleich die Pfarodie, wie wir nachgewiesen haben, fast rein polnisch ist, gründete der Seelsorger einen deutschen Volksverein, indem er dies damit erklärte, daß doch alle Polen deutsch verstünden, also eines polnischen Vereins nicht bedürften.

Auf dieselbe Weise unterstützen die Deutsch-katholiken ihre wegen Vermehrung der deutschen Andachten und Predigten an die bischöfliche Behörde gerichteten Anträge.

Die Regierung steht auf dem Standpunkt, daß das Verständniß der deutschen Sprache für den Religionsunterricht und die Andachten in deutscher Sprache hinreiche. Dieser Standpunkt entspricht ihrem auf die Germanisirung durch die Kirche abzielenden Bestreben. Die Regierung kann nicht zugeben, daß die Muttersprache absolut nöthig sei, denn sonst würde sie ihr Ziel nicht erreichen. Diesen Standpunkt muß die Kirche verdammen, und sie thut es auch. Das Konzil von Trident ordnet an, daß der Religionsunterricht in der Muttersprache erteilt werde.

Wir sind nun in der unangenehmen Lage, entschieden feststellen zu müssen, daß die bischöfliche Behörde in Pöplin gegen begründete Anträge, die von Seiten der regierungsseitigen Macher wegen Vermehrung der deutschen Andachten gestellt werden, nicht protestirt, sondern sich ihnen gegenüber geneigt zeigt, selbst dann, wenn die betreffenden Präpste auf die Grundlosigkeit und die germanisatorische Tendenz des Antrages hinweisen und dagegen protestiren. Wir können mit sehr vielen Beispielen dienen.

Die bischöfliche Behörde zeigt einen Mangel an Kraft gegenüber den germanisatorischen Tendenzen gewisser deutscher Geistlicher. Zahlreiche Beispiele der Germanisirung von Polen haben wir im Laufe der Abhandlung aufgeführt. Wir fügen noch folgende Thatfachen hinzu. In Danzig hat der verstorbene Bischof Redner auf öftere Bitten angeordnet, daß für die Tausende von Polen nicht nur polnische Predigten abgehalten werden sollten, sondern daß auch der Gesang während der Messe in einer der Kirchen in polnischer Sprache stattfinde. Dem widersetzte sich der Danziger Dekan Scharmer. Pöplin gab nach und hat bisher den Widerstand nicht gebrochen. In Dzierzondzno, einer rein polnischen Parochie, hält der Propst, der trotz seines langjährigen Amtirens noch nicht fließend polnisch sprechen gelernt hat, die Sonntagskatechese statt in der Kirche in der Schule ab, und er stellt dort die Fragen deutsch. Das läßt man ihm hingehen, er wagt mithin selbständig deutsche Predigten einzuführen und das Evangelium regelmäßig deutsch zu verlesen, ohne daß man weiß, für wen. Von Mattern haben wir bereits gesprochen. Hier fügen wir nur Folgendes hinzu: Diese Parochie ist fast rein polnisch, nicht aber halb polnisch, wie wir oben bemerkten. Von 411 Familien sind höchstens 45 deutsch, von 146 Kindern, die den Beichtunterricht besucht hatten, haben sich nur 26 (nicht ausschließlich!) zur deutschen Muttersprache bekannt. Dessenungeachtet hat der Propst Zysakowski eingeführt, daß monatlich zweimal deutsch gepredigt und alltäglich während der heiligen Messe deutsch gesungen wird. Auch hat er ungeachtet dessen, daß die polnischen Kinder zu Hause polnisch sprechen, dieselben deutsch beten gelehrt. Solche Verhältnisse dauern fort. Daß der Bischof das Recht gehabt hat, die so systematisch germanisirte Parochie nach dem Fortgang des Pfarrers Zysakowski zu besetzen, und daß er dieser Parochie unter so beschaffenen Verhältnissen einen jungen Deutschen, einen Landsmann, der nicht gut polnisch kann, geschickt hat, unter Uebergehung älterer und würdiger polnischer Geistlicher, die sich gemeldet hatten, — davon haben wir schon geschrieben.

Solche und ähnliche Erscheinungen und Verhältnisse wären unmöglich, wenn der Bischof sich mit hervorragenden Polen umgäbe.

Aus Nr. 33 der Gazeta Toruńska

vom 9. Februar 1902:

Man theilt uns mit, in Pöplin habe man dahin entschieden, daß es nicht angängig sei, eines einzigen in einer rein polnischen Parochie wohnhaften protestantischen Deutschen wegen das Deutschthum in der Kirche einzuführen.

Es zeigt sich also, daß in diesem Falle unsere gegen Pöplin erhobenen Vorwürfe unbegründet waren, was wir mit wahrer Befriedigung verzeichnen.

Ob der Germanisator wegen der eigenmächtigen Einführung so grundsätzlicher Aenderungen zur Rekollektion nach Niepalde geschickt worden ist, darüber schweigt unser geehrter Informator.

Aus Nr. 20 der Gazeta Grudziadzka

vom 15. Februar 1902:

Starzschin im Kreise Puzig.

Am Sonnabend den 15. d. Mts., begiebt sich unser geliebte hochhehrwürdige Propst Tyczynski nach Weichselmünde, um innerhalb der Mauern der dortigen Festung die vierwöchentliche Strafe abzusitzen, zu welcher er vom Danziger Gericht auf Grund des aus den Zeiten des Kulturkampfes zurückgebliebenen Gesetzes bestraft worden ist. Wie bekannt, hat die geistliche Behörde in Pöplin zu dieser über unseren geliebten Propst verhängten Strafe in bedeutendem Maße beigetragen. Dieselbe geistliche Behörde, welche den Propst Tyczynski gewissermaßen den preussischen Staatsanwälten übergeben hat, soll ihrerseits nichts veranlaßt haben, als verschiedene gemeine Blätter und insonderheit die Danziger Neueste Nachrichten diesen ehrwürdigen Priester mit Schmutz besudelten. Nun, weil wohl der Propst Tyczynski in den Augen gewisser Personen, die heute in Pöplin auf die Verwaltung der Diözese in Culm einen nachtheiligen Einfluß ausüben, als Pole „wenig werth“ ist.

Ich habe die Hoffnung, daß die hiesigen Parochianen ihrem geliebten Propst die Leiden, welche er für sie zu tragen hat, durch größere Liebe und Anhänglichkeit lohnen und innig zu Gott beten werden, daß er ihn die Zeit der Strafe glücklich überstehen lassen möge.

Ein Landsmann.

Die Gazeta Grudziadzka sendet dem ehrwürdigen Propst Tyczynski im Namen aller ihrer Leser den Ausdruck höchster Ehrung und Anerkennung und wünscht ihm eine glückliche Wiederkehr aus den Mauern der Festung. Gott, erbarme dich über die unglückliche Culmer Diözese!

Aus Nr. 38 der Gazeta Toruńska

vom 15. Februar 1902:

Czersk.

Das Korzeniowski'sche Drama „Karpaccy Górale“, das so oft gespielt worden ist, und von welchem noch i. J. der uns „wohlgesinnte“ verstorbene Rex gesagt hat: „Das ist das harmloseste Stück“ — hat der Czersker Amtsvorsteher aufzuführen verboten, „weil der Inhalt des Stückes zur Aufführung ungeeignet ist.“ Also hat der Amts-

vorsteher, der in seinem Leben vielleicht noch keine ordentliche Theatervorstellung gesehen hat, das Recht, ein Stück, das so viele Male in Danzig, Pöplin, Stargard gespielt worden ist, zu verbieten, „weil der Inhalt sich nicht eignet.“ Leid thaten mir die armen Dilettanten, welche sich aus den breitesten Klassen unserer Volksgesamtheit zusammensetzten und den Zuschauern zeigen wollten, was sie verstünden. Der Ertrag aus der Vorstellung war zum Bau der Kirche in Gzerstk bestimmt. Alle weiteren Bemühungen und Schritte des verehrten Herrn Klinkski waren vergebens. Da er sich jedoch nicht sogleich dem Verbot unterwerfen wollte, mietete er den Kruczynskischen Salon, und lud Gäste ein, um uns auf seine Kosten ein Privatvergnügen zu veranstalten. Doch hier stieß er auf Hindernisse, Drohungen u. s. w. Doch Herr Klinkski ist ein halsstarriger, harter Kopf: „Macht was ihr wollt und was euch das Gesetz vorschreibt, ich aber weiche von meiner Absicht nicht ab. Soviel versichere ich nur, daß das ganze verbotene Stück nicht aufgeführt werden wird.“ Die Gendarmen gingen zum Amtsvorsteher, um Rath einzuholen, und fünf Minuten vor Beginn erschienen sie mit der Mittheilung, der Amtsvorsteher sei einverstanden, doch hätten sie von ihrer Behörde den Auftrag, auch in diesem Falle das Privatvergnügen zu kontrolliren. Es schien, als ob der Saal leer sein werde. Denn das Gerücht von dem Verbot war mit Blitzesschnelle in Gzerstk und dessen näherer und fernerer Umgegend herumgekommen. Und das zweite Gerücht, daß die Gendarmen eindringen und sogar das Privatvergnügen verbieten würden, hatte so manchen Charakter schwachen zu Hause zu bleiben veranlaßt. Nachdem ich Herrn K. um eine Eintrittskarte ersucht hatte, gehe ich nach oben und ich traue meinen Augen nicht. Der Salon, der Korridor, das Balkonzimmer voll Menschen. Wegen Raummangels mußten manche Gäste nach Hause gehen. Einem guten Bekannten die Einführung verdankend, gelangte ich in den dicht gefüllten Salon. Neugierig war ich betreffs des Verlaufs des Vergnügens, da Herr K. mir noch kurz vorher versichert hatte, es gebe kein Programm. Ein Glockenzeichen! Der Vorhang hebt sich. Inmitten der stattlichen Goralen begrüßt Herr Klinkski seine zahlreich versammelten Gäste. Er befehrt sie dahin, daß diese Goralen uns heut hätten einen angenehmen Abend bereiten wollen. Nach schwerer Tagesarbeit hätten sie Nachts auf dieser kalten Szene gearbeitet, um das schwere, aber hübsche Korzeniewski'sche Stück aufzuführen. Die Polizei habe es verboten. Alle weiteren Bemühungen seien vergebens gewesen. Er habe die Anwesenden daher eingeladen, um ihnen und den Dilettanten für das angethane Unrecht auf andre Weise ein Entgelt zu bieten. Mit dem gemeinsamen Gesange des Liedes „Meine Weichsel“ schloß Herr K. seine Ansprache. Hierauf sang man auf der Szene in Solis und im Chor das Lied „Der rothe Gürtel“, so daß es auf einen Augenblick schien, als habe das Stück begonnen. Lauter Beifall folgte auf die Deklamation des neunjährigen Söhnchens des Herrn Klinkski, welches mit Feuer und Begeisterung das Gedicht vortrug: „Wir beten polnisch, denn wir sind Polen!“ Es folgte ein gemeinsamer Gesang, später das Solo und der Chor „Ich kümmerge mich nicht darum, welche Strafe mich treffen wird!“ Darauf wurde ein vierhändiges Stück von Fräulein Kruczynska und dem Söhnchen des Herrn Klinkski sehr hübsch vorgetragen. Nunmehr folgte „das Räuberlager“, Solo und Chor, — eine Deklamation aus dem „Dziady“ von Mickiewicz, sodann ein schönes Solo des Fräulein Behrendt, der Schwester-

tochter des Propstes Wysocki aus Gzerstk. Und den Schluß machte ein herrlich im wahren Sinne des Wortes, — aber ohne Worte dargestellter Akt aus dem Stück „Karpaccy Górale.“ Lauter Beifall ertönte, und man vernahm die Aeußerung, auf diese Weise sei uns heut gestattet, polnische Theatervorstellungen ohne Worte zu veranstalten. Mit einer kurzen Ansprache schloß Herr Klinkski seine gelungene Abendunterhaltung, indem er Allen dankte, besonders den Geistlichen und an deren Spitze dem Herrn Propst Wysocki weil dieser, wie es auch nur von ihm zu erwarten war, in diesem kritischen Augenblicke seine Parochianen nicht verlassen habe. Das Lied „Z dymem pozarów“ (Mit dem Rauch der Feuersbrünste) sang man mit Nachdruck, und laute Rufe „Hoch lebe er!“ erschollen im Saale. Es folgte eine Polonaise, die ein wechselndes Bild bot infolge der bunten Trachten der Goralen und Goralinnen.

Ich bin zwar schon in vielen Theatervorstellungen gewesen, ich muß aber gestehen, daß ich noch nie so befriedigt gewesen bin, wie diesmal. Leid thut es mir um das hübsche Stück, leid thut mir die biedereren Dilettanten, doch soviel sage ich, daß die Gzerst'er Abendunterhaltung mehr werth gewesen ist, als alle Theatervorstellungen in der Provinz. Unterjagt unsere Vorstellungen nur weiter! Wir werden spielen, wir werden spielen ohne Worte, wie dieser Akt in Gzerstk gespielt worden ist, dieses Spiel wirkt aber mehr auf unsere Hörer, als das patriotischste Stück und es zieht, wie es in Gzerstk geschehen, die Leute massenhaft an.

Ein Kassube.

Aus Nr. 20 der Gazeta Grudziaska

vom 15. Februar 1902:

Aus dem Kreise Tuchel.

Auf dem Wege von Wislaw nach Tuchel kann man zweimal in der Woche kleine Schaaren von polnischen Kindern antreffen, etwa 30 an der Zahl. Diese Kinder besuchen den Beichtunterricht bei dem Pfarrer Tulikowski in Tuchel. — Was bedeutet denn das? Gibt es in Wislaw keine Kirche und keinen Pfarrer? O ja, es gibt dort eine Kirche, auch einen Pfarrer, aber dieser erteilt nur deutschen Beichtunterricht. In der Wislawer Parochie herrschen überhaupt unerhörte Verhältnisse, denn es fehlt daselbst nicht einmal an wilden Ehen, obwohl das Volk, man kann es dreist sagen, durchaus nicht schlecht, aber sehr vernachlässigt ist. Weiß Pöplin etwas davon? Wenn aber Pöplin davon noch nichts wissen sollte, so fordern wir hiermit zur Beseitigung dieses Bösen auf, damit man nicht mehr Anstoß zu nehmen brauchte an dem Aergerniß.

O, es macht sich der Mangel der Jesuiten in unserer Kulmer Parochie empfindlich geltend! Wenn diese hier wären, so würden solche Sachen gar nicht vorkommen.

Aus Oberschlesien.

Aus Nr. 37 des Oredownik

vom 14. Februar 1902:

Warschau und Oberschlesien.

In Warschau hat man sich mit Oberschlesien fast ebenso lebhaft beschäftigt, wie mit der Wreschen'er Angelegenheit. Ueber Oberschlesien schreiben die Warschauer Blätter lang und breit, man diskutiert

darüber, und Stanislaus Belza hat sogar eine Broschüre darüber geschrieben, betitelt „Wir oder sie in Polnisch-Schlesien!“

Und das gestattet die russische Zensur! Selbstverständlich kann diese Diskussion in den Warschauer Blättern keinen Einfluß ausüben auf die Gestaltung der Verhältnisse in Oberschlesien, besonders für die Zeit der künftigen Wahlen. Sie kann nur informierende Bedeutung für unsere Landsleute jenseits der Prosna haben, und für sie, sowie für uns diesseits der Prosna noch die keineswegs geringfügige Bedeutung, daß man hier wie da in den Blättern debattiren darf über eine so wichtige Angelegenheit, wie die obereschlesische Sache. Gerade mit Rücksicht darauf führen wir hier die Ansicht der Warschauer *Gazeta Polska* vom 10. d. M. an.

Aus Anlaß der bekannten Äußerungen der *Beuthener Gazeta Katolicka* und des bischöflichen „*Posłaniec niedzielnny*“, worin mit Nachdruck dargethan wird, daß der Religionsunterricht durchaus in der Muttersprache zu erteilen sei, hatte der *Lemberger Wiek XX.*, ein Organ der nationalen Demokratie, geschrieben, diese Wendung in den Anschauungen der obereschlesischen Geistlichkeit sei ein Verdienst der Organe der nationalen Demokratie im preussischen Landestheil. Wir übergangen das; denn wir sind hier schon zu sehr an das Eigenlob der sogenannten nationaldemokratischen Blätter gewöhnt. Wir wiederholen es ihnen schon seit Jahresfrist, daß die Geschichte Polens sich nicht seit Piaszt her datire, sondern seit der Entstehung ihrer nationaldemokratischen Partei. Die Warschauer *Gazeta Polska* hat aus Anlaß dessen eine Diskussion eröffnet, und sie schreibt in der oben erwähnten Nummer wie folgt:

„Die Blätter, welche die Losung ausgeben, daß man mit dem katholischen Zentrum brechen müsse, erklären sich jene in den offiziellen Organen der obereschlesischen Geistlichkeit zu Tage getretene Wendung nicht aus dem Wohlwollen, das man den Polen entgegenbringe, auch sogar nicht aus der Sorge für das Interesse der katholischen Kirche, sondern hauptsächlich damit, daß das Zentrum sich vor einem Zwist mit den Polen und vor dem Verlust zahlreicher Abgeordnetenmandate fürchte. Es unterliegt auch nicht dem mindesten Zweifel, daß die letzterwähnte Rücksicht in der Politik des Zentrums eine sehr wichtige Rolle spielt.

Aber irrig und in ihren Folgen sehr gefährlich ist die Meinung, jene Wendung habe bewiesen, daß das scharfe und offene Auftreten der demokratischen nationalen Blätter dem Zentrum gegenüber eine richtigere und erfolgreichere Taktik gewesen sei, als das geheime Paktiren der bisherigen Führer der nationalen Bewegung in Oberschlesien mit den Deutschkatholiken. Der Fehler in dieser Auffassung liegt darin, daß die extremen Gegner der Ansicht sind, ihr offenes und scharfes Auftreten an sich habe das mächtige Zentrum bewogen, Zugeständnisse zu machen. Untrüglich ist dies Auftreten nicht ohne Eindruck geblieben, obgleich auch bestimmt die Ausführungen protestantischer Blätter, daß der Kampf gegen den Polonismus den Kampf gegen Rom bedeute, nicht ohne Einfluß gewesen sind. Wenn man aber polnischerseits die Sache auf die Spitze triebe, wie dies der *Gornoslonszak*, der *Dziennik Berliński*, die *Praca* thun, wenn die Führer der polnischen Gesellschaft in Schlesien und im Posenischen dem Zentrum offen den Krieg ankündigen würden, ebenso wie dies die polnischen Radikalen gethan haben, dann würde ohne Zweifel auch auf der anderen Seite der Ausruf ertönen statt der Friedensschalmei. Es ist doch offenkundig, daß das

katholische Zentrum sich einzig deswegen für Zugeständnisse, für das Eintreten zu Gunsten der polnischen Sprache und des polnischen Charakters Schlesiens entschieden hat, weil es dadurch den Kampf zu vermeiden hofft, weil es unter Aufopferung der germanisatorischen Ziele sich die politischen Vortheile, die Abgeordnetenmandate erhalten will. Das ist keine Kapitulation vor den Polen, das ist ein Kompromiß. Es kann sich nur darum handeln, ob das Erringen einiger Mandate der polnischen Bevölkerung größere Vortheile sichern würde, als der freiwillige Beistand des katholischen Zentrums bei den auf die Erhaltung der polnischen Sprache abzielenden Bestrebungen. Hier kann es zwei Ansichten kaum geben. Ob die Polen über 16 oder 26 Mandate verfügen, — das kann auf den Verlauf und das Resultat des Kampfes keinen Einfluß ausüben, besonders dann, wenn das Zentrum die Polen als Feinde ansehen wird. Andererseits gestattet der vom Zentrum gegenwärtig eingenommene Standpunkt der Bevölkerung Schlesiens, sich zu entwickeln und zum Nationalbewußtsein zu gelangen; denn das wichtigste Hinderniß, die Germanisierungsbestrebungen der katholischen Partei, ist beseitigt. Es gilt nur, darüber zu wachen, daß das Zentrum und die von ihm abhängige Geistlichkeit in der Praxis so verfahren, wie sie in ihren Organen schreiben. . . .“

Von allen Warschauer Blättern beurtheilt die *Gazeta Polska* die obereschlesischen Verhältnisse am zutreffendsten.

Da auch unser Blatt nach Warschau, auch in die Redaktion der *Gazeta Polska* gelangt, wollen wir aus Anlaß obigen Artikels einige kurze Bemerkungen nicht unterlassen.

Von einer freiwilligen Hilfe, die das Zentrum als politische Partei in Oberschlesien leistet, kann nicht die Rede sein, ja, es ist nicht einmal daran zu denken. Wenn infolge der oben erwähnten Äußerungen der offiziellen Presse der obereschlesischen Geistlichkeit irgend eine Wendung in den Anschauungen, und später vielleicht auch in der Praxis eintritt, so wird das keine freiwillige, sondern eine unfreiwillige Hilfeleistung sein. Die erwähnten Pressäußerungen sind auch noch kein Beweis dafür, daß das wichtigste Hinderniß in der Entwicklung des Nationalbewußtseins in Oberschlesien, nämlich die Germanisierungsbestrebungen der katholischen Partei, beseitigt sei. Möglich, daß dieser oder jener Geistliche sich nicht an das Germanisiren durch die Kirche machen wird, und daß der und jener aufhören wird, mehr oder weniger zu germanisiren; aber das wären nur sporadische Fälle, womit in der Politik niemand rechnet.

Jene bezeichnenden Pressäußerungen sind aller Wahrscheinlichkeit nach entstanden aus Anlaß der bekannten, vom Grafen Bülow im Landtage abgegebenen Erklärung. Mit bisher ungewohnter und überaus entgegenkommender Dienstfertigkeit versicherte er die katholische Geistlichkeit, die Kirche werde jeden Schutz von seiten der Regierung genießen, wenn nur die Geistlichkeit ihr die Hand frei lasse bei Erledigung der Nationalitätenfrage in dem von den katholischen Polen eingenommenen Osten. Die Sakatisten und die protestantischen Chauvinisten forrigirten diese von dem Grafen Bülow abgegebene Erklärung und sie betonten mit Nachdruck, daß das gleichwohl ein Kampf gegen Rom sein werde. So hat die Erklärung des Grafen Bülow und die Interpretation dieser Erklärung der Pfarrer Kotulinski aufgefaßt und die ganze Sache im *Dziennik Slonski* seinen Konfratres unterbreitet. Es ist unmöglich,

daß in Oberschlesien nur einzig der Pfarrer Rotulinski die vom Grafen Bülow abgegebene Erklärung so aufgefaßt haben sollte. Daraus resultirt wahrscheinlich jene bezeichnende Wendung in der Ansicht, aber auch bisher nur in der Ansicht.

Das Zentrum wird in Oberschlesien gutwillig nichts machen, weder bei den künftigen Wahlen, noch sogar bei der gegenwärtigen Strömung des Germanisirens durch die Kirche. Wenn das Zentrum etwas thun wird, so wird es unfreiwillig das thun, was es wird thun müssen. Diejenigen, welche in Oberschlesien und hierzulande die unbedachte Losung „Fort mit dem Zentrum!“ bekämpfen, thun das aus dem Grunde, weil sie darauf vorbereitet sind, daß es auch ohne das Hervorrufen dieses Kampfrufs leicht zum Bruch mit dem Zentrum kommen kann.

Möge darum — das Zentrum brechen.

Aus Nr. 20 des Katolik

vom 15. Februar 1902:

Gleiwitz.

Am vergangenen Sonntag, den 9. d. M. fand in „Neue-Welt“ die Generalversammlung der Mitglieder der Volksbank statt. Bekanntlich besteht die Volksbank in Gleiwitz erst seit einem Jahre, mit Recht waren wir daher auf die Jahresabrechnung gespannt, die in dieser ersten Generalversammlung vorgelegt werden sollte. Selbstverständlich konnte die Abrechnung keinen nach vielen Tausenden zählenden Gewinn nachweisen, denn dazu gehören längere Arbeit und größeres Kapital, doch aus der Jahresrechnung geht trotzdem hervor, daß die Bank sich sehr gut entwickelt und zwar besser, als man es hoffte. Das Gedeihen der Gleiwitzer Bank ist ein äußerst erfreuliches und verspricht in nächster Zukunft die günstigsten Erfolge. Einige Zahlen, die wir hierunter folgen lassen, werden sicherlich den Rassenbestand am Schlusse des Jahres 1901 am verständlichsten darstellen.

Bei der Gründung der Bank waren nur 11 Mitglieder, also nur ein kleiner Kreis, im Laufe des Jahres stieg die Mitgliederzahl auf 177. Keine ober-schlesische Volksbank zählte im ersten Jahre so viele Mitglieder! An Depositen, Spareinlagen wurden in der Bank niedergelegt 184 383 Mark 21 Pf., wovon die Bank im Laufe des Jahres wiederum 37 142,30 Mark auszahlte, so daß am 1. Januar d. J. in der Bank 148 369 Mark 60 Pf. verblieben.

Auf Wechsel wurden im Laufe des ersten Jahres im Ganzen 198 089 Mark 81 Pf. ausgeliehen, davon haben die Schuldner bis zum 31. Dezember wieder erstattet: 51 222 Mark 72 Pf., der Bank gehörten also an diesem Tage aus Wechseln 146 867 Mark 9 Pf. Die Antheile sämtlicher Mitglieder haben den Betrag von 9 869 Mark 25 Pf. erreicht; der Dispositionsfonds betrug 531 Mark, Verluste waren nicht vorgekommen.

Wiewohl die Bank im Laufe des Jahres an die Hinterleger 2992 Mark 49 Pf. auszahlte bezw. buchte und an Verwaltungskosten 2472 Mark 5 Pf. zahlte, so verblieb doch ein Ueberschuß, welcher dem Reservefonds voll zugeschrieben wurde. So stellt sich die Entwicklung der Bank im ersten Jahre im Lichte der Ziffern. Wenn aus den bis jetzt erzielten Erfolgen einigermaßen auf die Zukunft zu schließen ist, so unterliegt es vor allen Dingen keinem Zweifel, daß die Gleiwitzer Bank alle Bedingungen des Gedeihens besitzt.

Aus Nr. 6 der Praca (Beiblatt zum Katolik)

vom 11. Februar 1902:

Aus Zabrze.

Der in der fiskalischen Grube beschäftigte Steiger Wagner hatte angeordnet, daß zwei Häuer, Tachnit und Kulawit, welche der deutschen Sprache nicht mächtig sind, von jetzt ab (vom 23. Januar d. J.) herrschaftliche Schichten arbeiten sollen. So halten sich die königlich preussischen Beamten an die Worte des Reichsfanzlers v. Bülow, der da sagte, daß die Polen sprechen könnten, wie ihnen der Schnabel gewachsen sei. Es wäre zu wünschen, wenn die Abgeordneten die Sache im preussischen Landtage zur Sprache brächten. Bei dieser Gelegenheit könnten sie gleichzeitig die Lage der polnischen Bergleute und Arbeiter berühren. Schon bei den verschiedenen Prüfungen wird von uns die Kenntniß der deutschen Sprache verlangt und wer sie nicht besitzt, der fällt durch und wäre er auch der tüchtigste Bergmann. Er muß bis an sein Lebensende als Schichtarbeiter, als Wagenschieber, Schlepper oder dergl. arbeiten. Soweit geht der preussische Fiskus, welcher unserem polnischen, heimatlichen Boden Schätze für viele Millionen entnimmt, von welchen er jährlich einen Gewinn von mehreren Millionen hat. Er verfährt in dieser Weise nicht erst jetzt, jedoch hat uns die vorerwähnte Be-seitigung der beiden Bergarbeiter an sein rücksichtsloses Verhalten erinnert und deshalb müssen wir es hier erneut besprechen, obwohl schon früher darüber geschrieben wurde. Ist denn das nicht ein den polnischen Arbeitern zugefügtes Unrecht, daß ihnen bei der Gewinnung der aus polnischer Erde stammenden Schätze nicht gestattet ist, sich der polnischen Sprache zu bedienen? Ist das nicht eine Hintanziehung? Wenn die preussische Regierung der Ansicht ist, daß sie sich dadurch die Liebe und Anhänglichkeit der polnischen Arbeiter erwirbt, so irrt sie sehr. Auch der gemüthlichste und ruhigste Mensch muß in Folge eines solchen Verfahrens aus dem Schlafe erwachen, es müssen sich ihm die Augen öffnen, er wird entrüstet sein und das ganze System des preussischen Verhaltens hassen. In dieser Beziehung werden wir Diejenigen belehren, die noch schlafen, weil sie nichts lesen.

Aus Nr. 6 der Praca (Beiblatt zum Katolik)

vom 11. Februar 1902:

Aus Leocadiagrube.

(Schacht Knoff II.)

Der Oberbergarbeiter D. (wie heißt er?) geht mit den Leuten nicht in der Weise um, wie dies sein müßte. Bei der geringsten Sache oder wegen des kleinsten Verfehens flucht und schimpft er dermaßen, daß es kaum anzuhören ist. Fast täglich kann man das bei ihm hören. Manchmal denkt man, daß es dort unten ein Gewitter oder einen Sturm giebt. Obendrein schlägt er noch und zwar unsere Brüder aus Galizien, welche er selbst angeworben und vor einem Jahre von jenseits der Grenze sich geholt hat. Er schlägt sie in das Gesicht, läuft ihnen nach und schimpft auf sie: „Ihr Ochsen, Schweine u. s. w.“ Sehet, Arbeiter, was geschieht! Giebt es denn keinen über ihm Stehenden? Wie kann er sich unterstehen, Jemanden bei der Arbeit zu schlagen? Das

ist nicht erlaubt, ebenso ist es nicht gestattet, zu wettern und zu schimpfen. Wir sind doch keine wilden Thiere, sondern Menschen. Es giebt doch ein Gericht. Zunächst wenden wir uns aber an den Herrn Verwalter S. und den Herrn Inspektor R. mit der Bitte, sich der Sache annehmen und bessere Zustände schaffen zu wollen. Auch der Steiger F. behandelt uns schlecht. Möchte uns doch der Marek aus China besuchen!

Aus Nr. 7 der Praca (Beiblatt zum Katolik)
vom 18. Februar 1902:

Miechowitz (Friedrichsgrube).

Wahrscheinlich in keiner Grube müssen die Arbeiter so billig arbeiten, wie in der unsrigen, obwohl der Fiskus Geld genug besitzt, uns also mehr verdienen lassen könnte. Wir arbeiten 8 Stunden und haben in besseren Zeiten 2,50 Mark bis 2,80 Mark für die Schicht verdient, das heißt, wir Bergarbeiter, die Schlepper dagegen, welche das 23. Lebensjahr überschritten haben, verdienen zehn Pfennige weniger. Sie haben deshalb nur zehn Pfennige weniger, weil sie in unserer Grube sehr lange schleppen müssen, nicht so wie es in den anderen Gruben der Fall ist, in welchen nach 4—5-jähriger Beschäftigung die Schlepper zu Bergarbeitern ernannt werden. Bei uns müssen sie 15 bis 18 Jahre lang schleppen. Bei uns werden nur einmal im Jahre Bergarbeiter ernannt und nur sehr wenige und diejenigen, welche der deutschen Sprache nicht mächtig sind, werden zurückgestellt, wie dies früher unter dem Berginspektor Hübner der Fall war. Ich muß hier die Löhne erwähnen, welche wir jetzt erhalten, denn dieselben sind vielfach gekürzt worden. Unser Geheimrath Herr Koch sagt, wir müßten für 2,40 Mark, manchmal auch für 2,16 Mark arbeiten, wie das im vorigen Monat auf einigen Strecken vorgekommen ist. Möge nun Jeder erwägen, wie er bei einem so geringen Verdienst in einer so theuren Zeit auskommen soll. Die Kohle wird für uns aus der fiskalischen Grube in Königshütte bezogen. Unsere Bitte, uns die Kohlen in zwei oder drei Rathschen und nicht auf einmal bezahlen zu lassen, war erfolglos. Es wird uns auf einmal für 40 Zentner abgezogen, sodaß fast der ganze Monatsverdienst daraufgeht. Nun hat aber obendrein der Obersteiger angekündigt, daß wer Kohle bestellt, dreiviertel des Werthes vorausbezahlen müsse, denn es sei in diesem Monate vorgekommen, daß einem Bergarbeiter 8 Mk. 72 Pf. bei der Löhnung fehlten, welche er auf die Aufforderung des Obersteigers noch vor der Löhnung habe bringen müssen. Es war noch gut, daß es einen solchen betroffen hat, welcher das Geld hatte und zahlen konnte. Ist denn der Fiskus so arm, daß er von seinen Arbeitern das Geld für die Kohlen im Voraus haben will? Könnte man uns die Kohlen nicht unentgeltlich hergeben? Wir haben zwar Vertrauensmänner, welche den Arbeitgebern unsere Forderungen vortragen, doch was nützt das, wenn die Herren sie nicht berücksichtigen.

Arbeiter, agitiert zu Gunsten der Organisation, denn nur dann, wenn wir Alle organisiert sein werden, können wir auf eine Verbesserung unserer Lage rechnen. Tretet deshalb Alle dem „Beuthener gegenseitigen Unterstützungsverein“ bei.

Aus dem Westen und Innern Deutschlands.

Aus Nr. 20 des Wiarus Polski
vom 15. Februar 1902:

Altenbochum.

Der St. Josephsverein in Altenbochum hielt am 19. Januar seine Generalversammlung ab. In derselben wurden in den Vorstand gewählt: Propst Vogel als Ehrenvorsitzender, als Vorsitzender Adalbert Grzegorski, als Stellvertreter W. Wojcik, als Schriftführer Ludwig Szkudlarski, als Stellvertreter Johann Budzinski, als Kassierer B. Mikolajczak, als Stellvertreter J. Paszkowiak, als Bibliothekar M. Massadyna, als Stellvertreter W. Nawrocki, als Krankenrevisoren Fr. Krzysko, Johann Krolkowski, als Fahnenjunger A. Kuberski und Fr. Krol, als Stellvertreter M. Kubiak und St. Stelmazzyk. Kranke Mitglieder haben sich zu melden an den Vorsitzenden, die Mitglieder aus dem 2. Altenbochum aus der Gegend der Grube „Prinz“, aus Harpen, aus Grumme und Böde müssen sich melden bei Fr. Krzyska in Altenbochum II. Kassenrevisoren sind Ludwig Paszkowiak und Stanislaus Dopierala. Die Versammlungen finden an dem zweiten und dritten Sonntage jedes Monats um 4 Uhr Nachmittags statt.

W. Grzegorski,
Vorsitzender.

L. Szkudlarski,
Schriftführer.

Aus Nr. 20 des Wiarus Polski
vom 15. Februar 1902:

Ewing.

Der St. Josephsverein in Ewing wurde am 18. November 1894 gegründet. Unsere Sitzungen finden an dem ersten und dritten Sonntage eines jeden Monats statt und nehmen durchschnittlich 70 Mitglieder daran Theil. Wir sind 113 Mitglieder stark. Der Verein besitzt 500 Mark, wovon 400 Mark in der Sparkasse sind. Der Verein unterstützt auch seine kranken Mitglieder soviel als möglich. Am 5. Januar hatten wir eine Generalversammlung einberufen, in welcher in den Vorstand gewählt wurden: J. Jensch, Vorsitzender, B. Kusnierz Stellvertreter, L. Franek Schriftführer, Fr. Szejzensny Stellvertreter, Johann Kolber Schatzmeister, W. Kurek Stellvertreter, Paul Ratajczak, Bibliothekar, A. Lipka Stellvertreter, L. Tomczak Fahnenträger, M. Wiencek Stellvertreter, G. Bremhor und A. Kurek Fahnenjunger, L. Stachowiak und L. Ratajczak Stellvertreter, A. Kowalski und A. Paluch Kassenrevisoren.

Johann Jensch,
Vorsitzender.

L. Franek,
Schriftführer.

Aus Nr. 20 des Wiarus Polski

B e r i c h t über die Thätigkeit des St. Valentin-Vereins in Hörde.

vom 15. Februar 1902:

H ö r d e.

Unser Verein zählte zu Anfang des Jahres 1901 107 Mitglieder, im Laufe des Jahres traten 42 neu hinzu, 1 trat bei Militär ein, 11 reisten in die Heimath, 32 traten wegen Wechsels der Arbeit aus, 20 wurden aus unbekannten Gründen und wegen

Nichtzahlung der Monatsbeiträge gestrichen. Es verbleiben demnach für das Jahr 1902 76 Mitglieder. Wir hielten 21 gewöhnliche Versammlungen, 3 außergewöhnliche und 4 Vorstandssitzungen ab, veranstalteten 3 Vergnügungen und feierten das Weihnachts- und Osterfest gemeinschaftlich. Einen polnischen Geistlichen hatten wir vier Mal, zum Tisch des Herrn gingen wir vier Mal. Heilige Messen ließen wir vier lesen. Mit der Fahne trat der Verein vier Mal auf. Die Einnahme betrug mit den Beständen aus den Vorjahren 1071,13 Mark, die Ausgabe 821,40 Mark, so daß ein Bestand von 249,73 Mark verbleibt. An Kranke wurden Unterstützungen im Betrage von 61 Mark gezahlt. Der Verein stiftete im vorigen Jahre einen Beichtstuhl, welcher 375 Mark kostet. Die Bibliothek besteht aus 234 Büchern, von denen 198 Eigenthum des Volksbibliothekenvereins in Posen sind. Der Rest mit 36 Bänden gehört dem Verein. An den Versammlungen nahmen durchschnittlich 30—40 Mitglieder Theil. Der Verein hielt am 9. Dezember 1901 eine Generalversammlung ab, in welcher die Neuwahl des Vorstandes vorgenommen wurde. In den Vorstand wurden gewählt: Ehrenvorsitzender Kaplan M. Schmeck, Vorsitzender Johann Parzybok, Stellvertreter M. Rosik, Schriftführer Fr. Nowakowski, Stellvertreter J. Sawicki, Schatzmeister M. Strojnowski, Stellvertreter J. Rosik, Bibliothekar L. Janowski, Stellvertreter Thomas Kurwik II, Beisitzer Franz Patacki und Anton Wachowski, Kassenrevisoren M. Kędziora und Johann Jurga, Fahnenträger St. Mlynczak, Stellvertreter Johann Nowaczek, Fahnenjunker M. Golot und Ignaz Nowaczek, Stellvertreter M. Franczowski und Ignaz Bednarz, Theaterleiter M. Kędziora. Die Versammlungen finden an dem zweiten und vierten Sonntage jedes Monats im Saale des katholischen Gesellenhauses statt.

Johann Parzybok,
Vorsitzender.

Fr. Nowakowski,
Schriftführer.

Aus Nr. 20 des Wiarus Polski

vom 15. Februar 1902:

G u c k a r d e.

Der St. Josephsverein in Guckarde hielt am 20. Januar cr. seine Generalversammlung ab, in welcher der nachstehende Vorstand gewählt wurde: R. Brambor Vorsitzender, St. Appelbaum Stellvertreter, J. Gibowski Schriftführer, M. Wiza Stellvertreter, Johann Pietryga Schatzmeister, Fr. Lamhorski Stellvertreter, Fr. Urbanski Fahnenträger, L. Dobrowolski und Fr. Patelka Fahnenjunker, Valentin Nowakowski stellvertretender Fahnenträger, Jakob Rubicki und Josef Rubicki stellvertretende Fahnenjunker, M. Rajdarz und Anton Starupka Beisitzer, J. Kazmierczak und W. Lufajewski Kassenrevisoren.

J. Gibowski, Schriftführer.

Aus Nr. 20 des Wiarus Polski

vom 15. Februar 1902:

L ü n e n - S ü d.

Der St. Barbara-Verein in Lünen-Süd hielt am 29. Dezember v. Js. eine Generalversammlung ab, in welcher in den Vorstand gewählt wurden: Fr. Dudziak Vorsitzender, W. Abramowicz Stellvertreter, P. Poturalski Schriftführer, M. Sawiczak Stellvertreter, Ludwig Kramer Kassirer, A. Stachowiak Stellvertreter, St. Saicher Bibliothekar, Fr. Noze-

wicz Stellvertreter, St. Kramer Fahnenträger, J. Sawicki Stellvertreter, W. Tomczak und A. Kubala Fahnenjunker, A. Placzek und P. Grzegorski Stellvertreter, W. Zybała und Johann Radola Kassenrevisoren.

Fr. Dudziak,
Vorsitzender.

P. Poturalski,
Schriftführer.

Aus Nr. 20 des Wiarus Polski

vom 15. Februar 1902:

B e r i c h t

über die Thätigkeit des St. Adalbertvereins
in Düsseldorf für das Jahr 1901.

D ü s s e l.

Der Verein wurde am 10. März v. Js. gegründet. Anfangs zählte der Verein 22 Mitglieder. Im Laufe des Jahres traten 35 neu hinzu. Es verzogen 13 Mitglieder in die Heimath, wegen Wechsels der Arbeit verzogen 15, wegen Nichtzahlung der Monatsbeiträge wurden 3 gestrichen und 1 ging zu Militär. Für das Jahr 1902 verbleiben 25 aktive Mitglieder. Der Verein hatte eine Einnahme von 133,80 Mark und eine Ausgabe von 42,07 Mark. Es verbleibt somit ein Bestand von 91,73 Mark. In den Vorstand wurden gewählt: J. Fib Vorsitzender, L. Pawlaczyk Stellvertreter, B. Blaszak Schriftführer, A. Grobelny Stellvertreter, A. Dwisjanowski Schatzmeister, J. Bartkowiak Stellvertreter, Fr. Kaluzny Bibliothekar, J. Bednarek Stellvertreter, Fr. Walkiewicz und Ignaz Blaszak Kassenrevisoren. Die Versammlungen finden am 2. Sonntage jedes Monats statt.

J. Fib,
Vorsitzender.

B. Blaszak,
Schriftführer.

Aus Nr. 12 der Wiarus Polski

vom 15. Februar 1902:

B e r i c h t

über die Thätigkeit des St. Georgsvereins
in Albstaden für das Jahr 1901.

A l s t a d e n.

Anfangs des Jahres zählte der Verein 75 Mitglieder. Im Laufe des Jahres traten 17 hinzu. Wegen Wechsels der Arbeit traten 5 Mitglieder aus, 10 reisten in die Heimath zurück, 2 starben, 2 traten zu Militär ein, wegen Nichtzahlung der Beiträge wurden 19 gestrichen. Augenblicklich sind noch 54 aktive Mitglieder vorhanden. Der Verein hatte eine Einnahme von 302,10 Mark. Aus dem Jahre 1900 war ein Bestand von 121,35 Mark in der Kasse verblieben. Die Ausgabe betrug 366,35 Mark. Es verbleibt demnach ein Bestand von 57,10 Mark in der Kasse. In den Vorstand für das Jahr 1902 wurden gewählt: Johann Rocha Vorsitzender, Johann Michalek Stellvertreter, St. Wilczak Schriftführer, R. Skorupinski Stellvertreter, Johann Lupfzcyk Schatzmeister, Karl Jurczyk Stellvertreter, R. Kuczera und Fr. Keler Kassenrevisoren, J. Pientek Bibliothekar, A. Kędzierski Stellvertreter, A. Norek Fahnenträger, J. Musiolik Stellvertreter, L. Pluta und J. Norek Fahnenjunker, W. Musiolik und L. Pientka Stellvertreter, A. Norek und Ignaz Holska Beisitzer.

St. Wilczak, Schriftführer.

Aus Nr. 20 des Wiarus Polski
vom 15. Februar 1902:

B e r i c h t
über die Thätigkeit des Gesangsvereins
Wanda in Saar, bei Ruhrort.

Laar.

Der Verein wurde am 16. Juni 1901 gegründet und zählt 60 Mitglieder, von denen 25 aktive und 35 passive Mitglieder sind. Es fanden 9 Versammlungen und 30 Gesangsstunden statt. Am 2. Februar wurde die Generalversammlung abgehalten. In den Vorstand wählte man: W. Wolniak Vorsitzender, P. Scisly Stellvertreter, J. Stelmaszyk Schriftführer, A. Kuczora Stellvertreter, P. Galach Schachmeister, P. Stelmaszyk Stellvertreter, J. Dera und J. Witon Kassenrevisoren, W. Bonkowski und J. Rzotka Beisitzer. Der Verein hatte im Jahre 1901 eine Einnahme von 181,75 Mark und eine Ausgabe von 169,53 Mark. Es verbleibt somit ein Kassenbestand von 12,22 Mark. Alle aktiven Mitglieder unseres Vereins bitten wir ergebenst, daß sie die übernommene Pflicht, den Gesang zu pflegen, auch streng erfüllen, indem sie die Gesangsstunden besuchen, welche an jedem Sonntage um 1 Uhr Nachmittags im Lokale des Herrn Pinka stattfinden. Alle Landsleute in Saar und Umgegend, welchen die Sache des polnischen Gesanges am Herzen liegt, bitten wir, unserem Vereine beizutreten. Ehre dem polnischen Liede!

W. Wolniak,
Vorsitzender.

J. Stelmaszyk,
Schriftführer.

Aus Nr. 21 des Wiarus Polski
vom 18. Februar 1902:

B e r i c h t
des Gesangsvereins Harfe.

Wanne.

Zählende Mitglieder zählt der Verein 82, von denen 27 aktive sind. Es fanden 16 Sitzungen und 51 Gesangsstunden statt. Durch Bemühungen unseres Vereins kam der 5. Sängertag am 28. Juli v. Js. zu Stande. Wir besitzen eine Bibliothek, welche Eigenthum des Volksbibliothekenvereins in Posen ist. Am 26. Januar fand die Generalversammlung statt. In den Vorstand wurden gewählt: J. Tomaszewski Vorsitzender, Ignacy Dziekan Stellvertreter, J. Duczmal Schriftführer, Ignacy Kolski Stellvertreter, T. Matecki Schachmeister, Andreas Rokot Stellvertreter, Anton Fronckowiak Bibliothekar, Stefan Piechowiak Stellvertreter, Fr. Manowski und Peter Spychala Kassen- und Bücherrevisoren, Fr. Rokot Fahnenträger, M. Marciniak Stellvertreter, J. Malanowski und P. Rokot Fahnenjunker, Adalbert Langa und J. Pabich Stellvertreter, St. Konieczny Theaterleiter, Val. Maslankiewicz Stellvertreter. Alle Mitglieder unseres Vereins bitten wir ergebenst, daß sie regelmäßig zu den Sitzungen und Gesangsstunden erscheinen möchten. Die Versammlungen finden an dem zweiten und letzten Sonntage jedes Monats um 4 Uhr Nachmittags statt. Die Gesangsstunden finden an jedem Sonntage um 6 Uhr Abends im Lokale des Herrn Marcinj statt. Alle Landsleute aus Wanne, denen der polnische Gesang lieb ist, bitten wir, unserem Vereine beizutreten. Ehre dem polnischen Gesange!

J. Tomaszewski,
Vorsitzender.

J. Duczmal,
Schriftführer.

Aus Nr. 21 des Wiarus Polski
vom 18. Februar 1902:

B e r i c h t
über die Thätigkeit des St. Antoniusvereins
in Sabinghorst für die Zeit vom 13. Januar
1901 bis 12. Januar 1902.

Sabinghorst.

Zu Anfang des Jahres zählte der Verein 58 Mitglieder. Im Laufe des Jahres traten 61 neue Mitglieder hinzu, ein Mitglied starb, zwei wechselten die Arbeit, zwei gingen zu Militär, eins reiste in die Heimath und 12 wurden wegen Nichtzahlung der Beiträge gestrichen. Es verbleiben demnach für das Jahr 1902 100 aktive Mitglieder. Der Verein hatte eine Einnahme von 474,61 Mark und eine Ausgabe von 431,17 Mark. Es verbleibt somit ein Kassenbestand von 42,84 Mark. Es wurden eine Generalversammlung und 22 gewöhnliche Versammlungen abgehalten. Der Verein ging einmal gemeinschaftlich zur heiligen Kommunion. Mit der Fahne trat er zwei Mal auf. In der Bibliothek sind 92 Bücher vorhanden, welche Eigenthum des Volksbibliothekenvereins in Posen sind. In den Vorstand wurden für das laufende Jahr gewählt: Fr. Baranowski Vorsitzender, Ludwig Taczkowski Stellvertreter, Johann Janczak Schriftführer, St. Pawlak Stellvertreter, Fr. Mikus Kassirer, Josef Krol Stellvertreter, W. Kazmierczak Bibliothekar, Anton Bejzterda Stellvertreter, Johann Wolniak Fahnenträger, Thomas Krawiec Stellvertreter, Val. Kasprzak und Andreas Lepka Fahnenjunker, M. Marcinkowski und Stanisł. Sujara Stellvertreter, Val. Jatuszynski und Johann Dlugi Kassenrevisoren, Josef Klein und Adalbert Kolski Wirthhe.

Fr. Baranowski,
Vorsitzender.

Johann Janczak,
Schriftführer.

Aus Nr. 21 des Wiarus Polski
vom 18. Februar 1902:

B e r i c h t
über die Thätigkeit des Vereins
St. Johannes des Täufers.

Alteneffen.

Am Anfang des Jahres 1901 zählte der Verein 110 Mitglieder. Im Laufe des Jahres traten 22 neu hinzu, wegen Nichtzahlung der Monatsbeiträge wurden 17 gestrichen, zum Militär traten ein 3, so daß jetzt 112 Mitglieder verbleiben. Die Einnahme betrug 513,06 Mark, die Ausgabe 473,30 Mark, somit verbleiben in der Kasse 39,76 Mark. In der Sparkasse befinden sich 450 Mark. Einen polnischen Geistlichen hatten wir vier Mal. Mit der Fahne trat der Verein 5 Mal auf. Der Verein giebt auch Begräbnisunterstützungen. Nach dem Tode eines Mitgliedes oder dessen Frau erhält die zurückbleibende Familie 30 Mark an freiwilliger Unterstützung. Der Verein hielt am 6. Januar eine Generalversammlung ab, an welcher in den Vorstand gewählt wurden: Anton Walinski Vorsitzender, Peter Jankowiak Stellvertreter, Johann Lowek Schriftführer, J. Kramarczyk Stellvertreter, Ludwig Naszrent Schachmeister, Franz Wiczorek Stellvertreter, Adam Stawicki Bibliothekar, Stanisł. Bryl

Stellvertreter, Franz Stasiak und Josef Donbrowski
Besitzer, Stanisł. Gruchalski Fahnenträger, St.
Janowski Stellvertreter, Valentin Lomek und Peter
Janowski Fahnenjunker, Johann Walkiewicz und
Josef Walkiewicz Stellvertreter.

Anton Walinski,
Vorsitzender.

Johann Lomek,
Schriftführer.

Aus Nr. 21 des Wiarus Polski

vom 18. Februar 1902:

J a h r e s b e r i c h t
über die Thätigkeit des St. Ignazvereins
in Oberhausen.

Oberhausen.

Der Verein hielt im Jahre 1901 22 gewöhnliche und 2 Generalversammlungen ab. Zu Beginn des Jahres zählte der Verein 217 aktive Mitglieder; im Laufe des Jahres traten 56 neue Mitglieder hinzu. Wegen unregelmäßiger Zahlung der Beiträge, wegen Wechsels der Arbeit und aus unbekannten Gründen schieden aus 82. Zwei sind verstorben. Der Verein zählt gegenwärtig 217 aktive Mitglieder. Aus dem Jahre 1900 war für das Jahr 1901 ein Kassenbestand von 320,21 Mark verblieben. Wir hatten eine Einnahme von 775,42 Mark und eine Ausgabe von 803,31 Mark. Die Gesamteinnahme betrug also 1105,63 Mark. In der Sparkasse sind 300 Mark niedergelegt. Es verbleiben für das Jahr 1902 beim Kassierer 2,32 Mark. Mit der Fahne trat unser Verein 3 Mal auf. In den Vorstand wurden gewählt: Josef Szule Vorsitzender, Johann Eliwa Stellvertreter, Stanislaus Strozynski Schriftführer, Josef Eliwa Stellvertreter, Anton Majchrzak Kassierer, Fr. Kordylasinski Stellvertreter, Martin Dratwinski Bibliothekar, W. Floryszczak Stellvertreter, Fr. Niedbala Fahnenträger, Thomas Kmiecik Stellvertreter, Josef Kmiecik und Anton Niedbala Fahnenjunker, Peter Rozak und Nikolaus Mierkiewicz Stellvertreter, Anton Stempniewski und Thomas Marcinkowski, Ludwig Lawniczak und Andreas Kubiat Besitzer.

Josef Szule,
Vorsitzender.

St. Strozynski,
Schriftführer.

Aus Nr. 21 des Wiarus Polski

vom 18. Februar 1902:

B e r i c h t
über die Thätigkeit des St. Stanislaus
B. Vereins in Marksloh.

Marksloh.

Der Verein zählte im vorigen Jahre 180 Mitglieder. Er verlor 60, und zwar wurden 4 zum Militär eingezogen, 6 verzogen wegen Wechsels der Arbeit, 50 wurden wegen Nichtzahlung der Beiträge gestrichen. Es verblieben demnach 120 Mitglieder. Mit der Fahne traten wir 5 Mal auf. Wir feierten das Weihnachts- und Osterfest und begingen das Fest der Fahnenweihe. Polnische Gottesdienste hatten wir 3 Mal. Es wurden zwei heilige Messen für die lebenden und toten Mitglieder des Vereins gelesen. Als Armenunterstützung zahlte der Verein 40 Mark aus. In der Bibliothek befinden sich 139 Bücher. Die Einnahme betrug 563,75 Mark, die Ausgabe 555,35 Mark. Es verbleibt somit ein Bestand von

9,15 Mark in der Kasse. Am 12. Januar wurden in den Vorstand gewählt: Fr. Guzenda Vorsitzender, Paul Lackowski Stellvertreter, Josef Zendrysiak Schriftführer, Leon Filipczak Stellvertreter, Anton Tomalik Bibliothekar, Michael Smetala Stellvertreter, Fahnenträger Franz Garbinowski, Johann Galbierzak und Josef Wiczorek, Stellvertreter Johann Mackowiak, Martin Przybysz und Johann Chudzinski, Ordner Fr. Musielak, Thomas Luczny und Johann Krawczewski, Kassenrevisoren Johann Bruckaczak und Franz Tyca.

Fr. Guzenda,
Vorsitzender.

Josef Zendrowiak,
Schriftführer.

Aus Nr. 21 des Wiarus Polski

vom 18. Februar 1902:

J a h r e s b e r i c h t
über die Thätigkeit des polnisch-katholischen
Gesangvereins Lutnia.

Helbra in Sachsen.

Anfangs des vorigen Jahres zählte der Verein 54 Mitglieder. Im Laufe des Jahres traten 5 hinzu, wegen Nichtzahlung der Beiträge wurden 6 ausgeschlossen, wegen Wechsels der Arbeit trat aus 1, so daß 52 Mitglieder verbleiben. Die Sitzungen entfallen meistens auf den ersten Sonntag nach dem 15. jedes Monats. Es wurden 14 und zwar 2 Generalversammlungen, 10 gewöhnliche und 2 Vorstandssitzungen abgehalten. Im Laufe des Jahres veranstaltete der Gesangverein 1. ein Weihnachtsfest mit Abspielung des Theaterstückes „Stary piechur i syn jego huzar“; 2. das Stiftungsfest mit Konzert und gemeinschaftlichem Vergnügen; 3. eine Weihnachtsfeier mit gemeinschaftlichem Vergnügen. Mit der Fahne nahm der Verein zwei Mal teil. Ebenso trat er auch bei beiden Malen mit Gesangsvorträgen auf. Die Gesamteinnahme betrug 345,52 Mark, die Ausgabe 333,82 Mark. Als Krankenbeitrag wurde gezahlt 24,37 Mark. Es verbleibt somit in der Kasse für das nächste Jahr 11,70 Mark. Der Verein besitzt eine Bibliothek vom Volksbibliothekenverein in Posen. In den Vorstand für das laufende Jahr wurden gewählt: Johann Siebierski Vorsitzender, Franz Rozowski Stellvertreter, Thomas Raczmarek Schriftführer, Maximilian Krause Stellvertreter, Josef Jaroni Schatzmeister, Vinzent Herbil Stellvertreter, Lorenz Adamczewski Fahnenträger, Ludwig Alejski Stellvertreter, Fahnenjunker Martin Jaroni und Sylwester Dymalski, Stellvertreter Josef Wawrzyniak und Ignaz Adamczewski, Besitzer Valentin Tomaszewski und Josef Hoffmann, Vize Sylwester Dymalski. Dirigent blieb weiter Georg Jchter.

Johann Siebierski,
Vorsitzender.

Thomas Raczmarek,
Schriftführer.

Aus Nr. 21 des Wiarus Polski

vom 18. Februar 1902:

Bericht über die Thätigkeit des St. Stephan-
vereins in Gommern.

Gommern in Sachsen.

Im Anfang des Jahres 1901 zählte der Verein 32 Mitglieder, im Laufe des Jahres traten 17 hinzu. Gegenwärtig sind 32 Mitglieder vorhanden. Gewöhnliche Versammlungen hielt der Verein 20 ab, sowie eine Generalversammlung. Die Einnahme betrug 78 Mark, die Ausgabe 141,75 Mark. In der Kasse verblieben 34 Mark. Der Verein feierte

Weihnachten und Ostern, veranstaltete ein Vergnügen, ließ eine heilige Messe lesen. Einen polnischen Geistlichen hatten wir 2 Mal. In der Bibliothek befinden sich 100 Bücher, welche Eigentum des Volksbibliothekenvereins in Posen sind. In den Vorstand wurden gewählt: Roman Wojciechowski Vorsitzender, Valerian Chudzinski Schriftführer, Ludwig Kaszynski Schatzmeister, Fr. Ciepulowski Vergnügungsvorsteher, Peter Pawlowski Bibliothekar, Johann Dwezarek Fahnenträger, Johann Dolny und Johann Pawlowski Fahnenjunger.

N. Wojciechowski,
Vorsitzender.

V. Chudzinski,
Schriftführer.

Aus Nr. 21 des Wiarus Polski
vom 18. Februar 1902:

Der polnische-katholische St. Barbaraverein in Helmstedt

H e l m s t e d t.

hielt am 2. Februar seine Generalversammlung ab, in welcher der Jahresbericht verlesen wurde. Anfangs des verflossenen Jahres zählte der Verein 42 Mitglieder, auch nicht bekannten Gründen traten 2 Mitglieder aus. 5 wurden vom Vorstand wegen Nichtbezahlung der Beiträge gestrichen. Im Laufe des Jahres traten 5 neu hinzu. Gegenwärtig sind 40 Mitglieder vorhanden. In den Vorstand wurden gewählt: N. Jusko Vorsitzender, A. Musial Stellvertreter, J. Windyż Schriftführer, J. Matuszak Stellvertreter, J. Starke Kassierer, S. Tomkowiaś Stellvertreter, N. Nawrot Bibliothekar, J. Kocza Stellvertreter, Struzyna und Puszczał Beisitzer, J. Wall Vergnügungswirth, A. Krzywda Fahnenträger, St. Tomkowiaś und W. Drabinski Fahnenjunger.

Der Verein hatte eine Einnahme von 231,76 Mark und eine Ausgabe von 122,07 Mark. Es verbleiben somit in der Kasse 109,69 Mark.

J. Windyż, Schriftführer.

Sozialdemokratisches.

Aus Nr. 33 des Ogródownik
vom 9. Februar 1902:

Im Namen des unabhängigen Polens.

B e r l i n.

Die polnischen Sozialisten haben hier am 16. Jahrestage des Hängens der Helden aus dem Warschauer Proletariat eine Volksversammlung veranstaltet. An dieser Versammlung nahmen, wie die Gazeta Robotnicza schreibt, Massen von Arbeitern, Polinnen, Polen, Mitglieder verschiedener katholischer Vereine theil.

Nach verschiedenen Ansprachen verurtheilte Herr Verfus die polnische Presse, weil diese heut den Zaren preise und das Volk verrathe.

Weiter schreibt die Gazeta Robotnicza wörtlich wie folgt:

„Genosse Verfus schlägt nachstehende Resolution vor, welche mit lebhaftem Beifall belohnt und einstimmig angenommen wurde:

In Erwägung dessen, daß die Bedrückung einer Nationalität durch eine andere sich nicht mit dem Fortschritt der Zivilisation verträgt und nur im Interesse der heutigen kapitalistischen Weltordnung und des damit eng verbundenen monarchischen

Despotismus liegt; in Erwägung ferner dessen, daß besonders das russische Zarathum, welches seine materielle Kraft aus den unterjochten Nationen, namentlich aus Polen schöpft, in brutalster Weise die Bewegung des polnischen Proletariats unterdrückt; in Erwägung endlich dessen, daß die Unabhängigkeit Polens nicht nur für die wirtschaftliche Entwicklung des polnischen Proletariats, sondern ebenso für das Proletariat aller Länder erwünscht ist: drücken die in Berlin am 2. Februar d. J. zur Feier des Andenkens der vom russischen Zarathum ermordeten Verkünder der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit versammelten polnischen Arbeiter der verrätherischen russenfreundlichen Taktik der polnischen Presse und deren Lakaien ihre Entrüstung aus. Von dem den polnischen Namen unausgesetzt schändenden Dziennik Kujawski angefangen bis zu der sich ein demokratisches Organ nennenden Praca sängen alle polnischen Blätter Hymnen zu Ehren der Krute, zu Ehren des Zaren, des Mörders von Hunderttausenden polnischen Volkes. Die Geschichte wird Euer niederträchtiges Gebahren für alle Zeiten brandmarken. Schande Euch, Ihr Verräther des polnischen Volkes!“ — „Ja!“ — so meint hierzu der Ogródownik — „die polnischen Sozialisten bilden heut die Avantgarde des künftigen unabhängigen Polenreichs.“

Aus Nr. 7 der Gazeta Robotnicza
vom 15. Februar 1902:

In Breschen.

B r e s c h e n , den 5. Februar 1902.

Um mich der mir gestellten Aufgabe zu entleiben, begab ich mich nach Breschen. Die erste Person, nach deren Wohnung ich mich erkundigt hatte, diente mir gleichzeitig als Informator und wies mich, sich selbst außer Acht lassend, auf drei Familien hin, welche der Hilfe am meisten bedurften.

Ich bekenne, weil ich die bescheidene Summe von 72 Mark bei mir hatte, befürchtet zu haben, daß dieses wahrhafte „Scherflein der Wittve“, welches von Arbeitern gesammelt worden war, etwa gleichgiltig aufgenommen werden könnte angesichts der bedeutenden Fonds, welche dem Komitee eingehändigt worden sind.

Indessen überzeugte ich mich, daß der Grundsatz „doppelt giebt der, der gleich giebt“ sich auch hier bewahrheitete. Die ständige Noth, welche das Theil des arbeitenden Volkes ist und welche heute infolge der allgemeinen Arbeitslosigkeit zugenommen hat, hat auch die Breschener Familien nicht umgangen. Etliche haben gar keine Beschäftigung, oder sie fanden solche erst vor wenigen Tagen, nach dem sie gezwungen waren, einige Monate hindurch ohne Arbeit zu verbringen, andere wiederum verdienen so wenig (12 Mark wöchentlich), daß es schwer zu verstehen ist, wie man dafür eine manchmal zahlreiche Familie zu ernähren im Stande sein kann. Bedenkt man hierzu die durch die Untersuchung erlittene Beeinträchtigung, die Niedergeschlagenheit, hervorgerufen durch die zu erwartende harte Strafe, die geistige Erregung und die Erbitterung angesichts des strengen Schulsystems, welches die Kinder wegen Widerpenstigkeit durch ständiges Nachsitzen in der Klasse straft, so werden wir ein deutliches, jedoch herzerreißendes Bild des Elends dieser Eltern haben.

Angesichts einer solchen Lage der Sache erscheint das Verhalten beider Komitees geradezu unverstänlich. Jeder der Spender konnte doch nur

denken, daß sein Geld, welches er an das Komitee oder an die Zeitungsredaktionen sendet, durch Vermittelung dieser Stellen ohne irgend welche Beschränkungen in die Hände der Opfer des Prozesses gelangen würde.

Mit einem Worte: die Redaktionen und Komitees erachtete Jeder einzig und allein als die vermittelnden Organe, weil es sonst jedem für sich schwer gewesen wäre, die Sache zu erledigen.

Das Hauptkomitee in Breschen, in dessen Hände man die endgültige Erledigung der Sache gelegt hat, kann hinsichtlich der ihm anvertrauten Fonds keine anderen Rechte besitzen. Es ist ein großer Unterschied darin, wenn man das, was für Jemanden bestimmt ist, in seine eigene Verfügung stellt, als wenn, wie im vorliegenden Falle, ein ausführendes Komitee sich das Recht herausnimmt, frei über das Geld zu verfügen, zwar im Sinne der damit Bedachten, aber unter Vorbehalt des Privilegs der Kontrolle und des Auftretens in der Rolle von Oberen und Vormündern. In Wirklichkeit sehen wir das zweite. Die Gelder liegen in den Banken und die interessirten Leute in Breschen leiden Noth, denn nur manche von ihnen erhielten im Wege der Gnade einige Mark und etwas Nahrung. Ein paar Personen erhielten, nachdem das Posener Komitee an sie erinnert worden war, 500 Mark, der größere Theil hat außer einer „Weihnachtsgabe“ für die Kinder, welche mit allen philanthropischen Zeremonien veranstaltet worden war, überhaupt nichts bekommen. Aus glaubwürdigem Munde erfuhr ich, daß das Komitee das Resultat der gegen das Urtheil eingelegten Revision abwartet, um danach die Höhe der Gaben festzusetzen. Aus demselben Munde erfuhr ich auch, daß das Komitee weit davon entfernt sei, den Familien der Verurtheilten die ganze Summe zu überweisen, mit der Motivirung, daß es schade sei, eine solche Menge Geldes Leuten zu geben, die dasselbe vertrinken und vergeuden. Aus alledem ist zu ersehen, daß die Absicht besteht, die ganze Sache vom eigentlichen Wege abzubringen. Die Breschener Vorfälle sind eine politische Sache — denselben Charakter besaßen die Beiträge. Durch dieselben hat die Gesamtheit ihre Solidarität mit der protestirenden Breschener Bevölkerung zu erkennen gegeben. Durch die materielle Sicherstellung der Opfer wollten die Geber des Geldes gewissermaßen die Schuld denen abzahlen, die mehr Muth und Charakter besaßen als sie, die Spender, selbst. Indessen geben die Komitees die Absicht zu erkennen, dieser Sache die politische Spitze abzubreaken und einen Wohlthätigkeitsakt daraus zu machen.

Anstatt die leidenden Opfer mit brüderlicher Fürsorge zu umgeben, behandelt sie das Breschener Komitee von oben herab, indem es den spärlich ausgetheilten Gaben den Charakter von Almosen verleih. Ich bitte daher die geehrte Redaktion, sich mit dieser Angelegenheit zu befassen und durch Vermittelung aller Zeitungen die Bekundung der öffentlichen Meinung betreffs der Bestimmung der gesammelten Beiträge zu fordern.

Leute, die es verstanden haben, die Kinder so zu erziehen, daß diese mit Heldenmüthigkeit Plagen und Arreſte in der Schule ertragen haben und noch ertragen, verdienen es nicht, daß der Mißbrauch des Geldes, welches die Gesamtheit für sie zusammengeleat hat, Kontrolleuren unterläge, die vorsichtig waren und sich stets ruhig verhielten, als jene sich Gefahren aussetzten und auch nicht daran denken, fernerhin nachzugeben. Bemerkenswerth ist, daß das Komitee, welches irgend welche andere Projekte spinnt, die Beschenkten selbst nicht einmal um deren Meinung fragt. Dem Breschener Komitee

gehört nicht ein Mitglied der Familien der Verurtheilten an, obwohl keiner besser rathen könnte, wie das Geld zu vertheilen wäre, als diese selbst.

Die Mehrzahl der Familien hegt das Verlangen, die Fonds nach der Vertheilung in der Bank unterzubringen und die Zinsen zur Erziehung der Kinder zu verwenden, von denen viele befähigt sind und des Unterrichts begehren. Die Eltern aber wollen selbst das Verfügungsrecht haben — und das mit Recht. Der Gedanke, die Kinder durch Fremde erziehen zu lassen, entrüstet deren Mütter und Väter.

Was die gegenwärtigen Schulverhältnisse anbelangt, so hat sich die Sache insoweit geändert, als die Kinder wegen der Widerpenstigkeit, die Religion in deutscher Sprache zu lernen, nicht geschlagen werden, aber sie müssen nach dem Unterrichte eine oder zwei Stunden in der Klasse nachsitzen. Dafür wird bei jeder anderen Gelegenheit geschlagen, so daß die Entrüstung der Breschener Bevölkerung durchaus nicht nachgelassen hat. — Alle polnischen Kinder — ohne Ausnahme — geben nicht nach, so daß der Lehrer den Religions-Unterricht nur mit einigen deutschen Kindern fortsetzt, die polnischen Schüler sitzen schweigend in ihren Bänken. Grausen und Entsetzen erfaßt alle Herzen, und das Gefühl der Vereinsamung im Kampfe vergrößert sich aus Anlaß des gleichgültigen Verfahrens des Komitees angesichts der Verurtheilten.

G.

Die Korrespondenz ist so klar, daß wir jegliche Ergänzungen unsererseits als überflüssig erachten. Wir appelliren nur an die öffentliche Meinung. Die polnische Gesamtheit, welche ihre Groschen für die Familien der Verurtheilten zusammengelegt hat, kann und muß von den Komitees verlangen, daß sie schließlich ihre Pflicht erfüllen. Die Red.

Aus den Blättern des Auslandes.

Aus Nr. 66 des Dziennik Polski.

vom 9. Februar 1902:

Die letzten grausamen, von der preussischen Regierung ins Werk gesetzten Verfolgungen, deren grellster Ausdruck die Vorgänge in Breschen und das beispelslose Urtheil des Gnesener Gerichts gewesen sind, haben die Aufmerksamkeit Europas wieder auf die polnische Sache gelenkt. Den Eindruck dieser Vorfälle verstärkte noch das solidarische und würdevolle Verhalten der Polen. Fern von jeder Provokation haben wir dennoch die unverbrüchliche Absicht, unsre bedrückten Brüder zu vertheidigen, an den Tag gelegt. Um ihr schweres Los zu erleichtern, flossen in einem für unser armes Land reichem Maße die Spenden ein, und sie waren eine politische Manifestation von um so größerer Tragweite, als auch die minder begüterten Schichten unsrer Volksgesamtheit einen bedeutenden Theil derselben aufgebracht haben. Diese Erscheinung mußte das Herz eines jeden wahren Polen mit Freude erfüllen.

Aber in den letzten Tagen ereigneten sich leider in Lemberg Vorfälle, welche diesen mächtigen, durch das allgemeine Verhalten unsrer Nation hervorgerufenen Eindruck verwischen könnten. Es könnte scheinen, daß die Heißblütigeren der Ansicht seien, der gegenwärtige Moment erfordere ein Zurückkehren zu den ersten Zeiten des Falles unsrer Vaterlandes und ein ungehöriges, in seinen Folgen unberechenbares Demonstrieren.

In einer so beschaffenen Situation erachten es die Unterzeichneten als angebracht, sich an die ganze polnische Gesamtheit zu wenden und deren Aufmerksamkeit auf die daraus erwachsenden Gefahren zu lenken. Alle politisch reifen Bürger sollten unsre ohne Zweifel von edlen Empfindungen und heißem Patriotismus erfüllte, aber hinreichender Erfahrung ermangelnde und zur Leitung der Politik der ganzen Nation nicht berufene Jugend von Rundgebungen dieser Art zurückhalten. Nur mit diesem Mangel an politischer Reife können wir das für uns so schädliche und einzig für unsern uralten Feind erwünschte Verhalten eines Theils der Jugend erklären.

Lemberg, 1. Februar 1902.

Folgen die Unterschriften des Fürsten Adam Sapieha und von 60 Lemberger Bürgern.

Aus Nr. 2 des Przegląd Wszechpolski Jahrg. VIII.
vom Februar 1902:

Das Wesen des Nationalkampfes.

Während der ganzen Zeit nach unsrer Auftheilung gab es nicht einen Augenblick, welcher dem gegenwärtigen gliche, in welchem man mit solcher Erbitterung in die wesentlichsten Grundlagen unsres nationalen Seins hineingeschlagen hätte. Die preussische Regierung kämpfte gegen uns, laut, ja lärmend mit dem ganzen Apparat der Oeffentlichkeit, in den immer aufeinander folgenden gerichtlichen Prozessen und in den breiten parlamentarischen Debatten; nahezu 4 Millionen polnisch sprechender Staatsbürger, welche immer deutlicher ihr nationalpolitisches Selbstbewußtsein zur Geltung bringen, strebt sie ihrer Nationalität zu berauben. Von der anderen Seite versährt das Zarenreich ebenso, aber heimlich, still, indem es ein Zutagetreten der Klage laute verhindert, indem es jede Meinung unterdrückt, die, welche Widerstand leisten, knebelt, neue Erlasse ohne Berathungen dekretirend.

Die eine wie die andre dieser beiden antipolnischen Politiken zieht aus der Erfahrung Nutzen, verbessert unaufhörlich ihre Mittel und wendet auch nicht auf einen Augenblick ihre Aufmerksamkeit von ihrem Endziel, der Vernichtung oder wenigstens des Aufhaltens jeder Entwicklung, die nationale Selbstständigkeit Polens betreffend, ab.

In einem wie im anderen der zugefallenen Landestheile sind die gegen dieses Ziel gerichteten Mittel jetzt in so viele Lebensverhältnisse eingedrungen, und haben sie beeinflusst, wie bisher noch nie; sie sind in ein so harmonisches und vollendetes System zusammengefloßen, wie niemals zuvor.

Troßdem ist unser nationales Sein im gegenwärtigen Augenblick nicht mehr bedroht, als es in irgend einem Zeitabschnitt des verflossenen Jahrhunderts war; im Gegentheil, wir sehen sogar hoffnungsvoller in die Zukunft, als vorher, wir zweifeln nicht und mit Fassung nehmen wir die Drohungen neuer Gewaltakte auf. Denn obgleich man die Mittel zu unsrer Bekämpfung verstärken will, so fühlen auch wir uns stärker durch Zuwachs physischer Hilfskräfte in unsrer Nation, wie auch durch eine größere moralische Festigkeit, durch bereicherte Erfahrungen in unsrer Nation: und wenn wir uns auch noch bei den Anfangsgründen befinden, so macht doch die Entwicklung der politischen Nationalidee von Tag zu Tag Fortschritte.

Ein Volk, welches 20 Millionen zählt, frisch und jung ist — denn die Hauptmasse unsres nationalen Körpers fängt erst ihre Geschichte an — und bei

ihrer Jugend hat diese Nation viele schöne Traditionen — kann ungeheure Kräfte zusammenbringen, welche im schwersten und lang andauerndsten Kampfe nicht ermatten werden. Diese Kräfte könnten verkommen, wenn sie unthätig blieben, aber unter den heutigen Bedingungen können sie sich nicht erschöpfen, wenn sie einmal in Bewegung gesetzt sind. Dennoch ist, um einen Kampf mit glücklichem Ausgange für sich zu führen, es nicht genügend, Kräfte zu haben und sie ins Feld zu führen — man muß wissen, mit wem man kämpft, welches die Gesamtzahl und die Vertheilung der feindlichen Kräfte ist, von wo die gegen uns gerichteten Angriffe kommen werden. Der größte Bedränger kann überwunden werden, wenn er im Dunkeln kämpft, wenn er nicht weiß, von wo ihm in jedem Augenblick der Stoß kommen wird, wenn er nicht voraussehen kann, von wo ihm der stärkste Angriff droht.

In dem alltäglichen politischen Kampfe, welchen wir gegenwärtig führen, in dem Kampfe ohne sichtbaren, anerkannten Anführer, ist es Pflicht der nationalen Presse, Licht in das Dunkel zu bringen, die Streitkräfte des Gegners zu überzählen, zu suchen, hinter seine Pläne zu kommen, hinzuweisen, von wo der energischste Angriff droht und wo wir den stärksten Widerstand zu erwarten haben.

Erfüllt unsre Presse diese Pflicht?

Während des ganzen Zeitraumes, in welchem sich das System der Russifizierung des Königreichs (Polen) und des geraubten Landes entwickelte, nach dem letzten Aufstande, hat ein ansehnlicher und sehr einflußreicher Theil unsrer Presse allgemein gepredigt, daß die Bedrückung und Russifizierung die Folgen unsrer revolutionären Gesinnung seien, daß, wenn wir nicht immer aufständisch wären, wir uns vieler Freiheiten und anderer günstiger, früher bestandener nationaler Institutionen erfreuen könnten.

Man vergaß, daß die Russifizierung des geraubten Landes im vollen Umfange schon in dem Zeitraum zwischen den Jahren 1831—63 existirt hat, man wollte nicht die Aufmerksamkeit darauf hinlenken, daß die russische Regierung die systematische Russifizierung der baltischen Provinzen, welche sich nicht und niemals aufständisch gezeigt haben, sondern welche immer, ständig und am zahlreichsten das Bauholz zur Erhaltung der russischen Staatsflotte geliefert haben, (welche als Grundfesten der russischen Flotte anzusehen sind) schon damals begann, man überlegte nicht den Grund, weshalb dieselben Ansichten von den russischen Zeitungen ausposaunt wurden, und unter diesen wieder von denjenigen am meisten, welche die größten Polenfreßer sind.

Als die Wirklichkeit anfang, immer deutlicher diese Ansichten lügen zu strafen, als das Volk schon lange nicht mehr daran dachte, zu revoltiren und der Druck fortwährend zunahm, als er, als ein ständiges Regierungssystem der Russen in jeder Hinsicht gegen alle unterworfenen Völker aufzutreten begann, glaubte man, die Ursachen dieser Verfolgungen in den Personen suchen zu müssen: Alles erklärten die dämonischen Gestalten eines Robedonofzew, Apuchtin, eines Hurko und sogar seiner Frau. Und wenn irgend eines dieser Schreckbilder von der Bildfläche verschwand, krähten die Zeitungshähne freudig dem Wandel entgegen, nur um am andern Tage zu versichern, daß sich nichts geändert habe.

Im preussischen Staate war die Veranlassung zu allem Bösen Bismarck, groß genug, um auf die ganze Nation einen Schatten zu werfen, um zu veranlassen, daß man den Ursprung von allem, was geschah, seiner Zu- oder Abneigung zuschrieb. Als

er von der Bühne abtrat, stieß unsre Presse einen Freudenschrei aus, aber bald überzeugte man sich, daß er noch von Ferne wirkte, indem er den guten Willen Andern nicht aufkommen ließ. Als er starb, verkörperte sich sein Geist in das H. R. L. und lastete so auf der preussischen Regierung, daß dieselbe immer erbitterter gegen die Polen wurde.

Der gegenwärtige Zustand ist im allgemeinen durch Folgendes charakterisirt:

Die Ursache des Druckes und der germanisirenden Bestrebungen in Preußen ist der Sakatismus. Niemand überlegt, was das Wesen dieses Sakatismus bildet, warum zu ihm die aufgeklärtesten Deutschen gehören, weshalb man zu ihm die Mehrzahl der Universitätsprofessoren, welche in Deutschland keine Beamten sind, zählt, weshalb ein so nüchternes und praktisches Volk, wie die Deutschen, sich so leicht von einem solchen „Irrthum“ beherrschen ließ.

In Rußland dagegen scheint die Richtung der Russifizierung schon gleichsam im Schwinden begriffen, obwohl bei der Regierung als auch in der öffentlichen Meinung und an ihrer Stelle fängt an eine gewisse Toleranz, ja, man kann sagen ein Wohlwollen den Unterjochten gegenüber Platz zu greifen. Es ist allerdings das System bestehen geblieben, und es arbeitet weiter; dies kommt aber nicht von mangelndem Wohlwollen gegen uns, sondern daher, daß eine gewisse Übung darin fürs Erste eine Aenderung der bestehenden Sachlage nicht zuläßt und auch daher, daß eine Anzahl Faktoren vorhanden ist, in deren Interesse es liegt, daß sich nichts ändert. Niemand fragt sich wiederum, weshalb in diesem Lande der Toleranz und eines sozusagen liberalen Jares mit unerhörter Schnelligkeit das System der Russifikation Finlands entstand und sich ebenso weiter entwickelt; Finlands, welches bisher musterhaft, ruhig und loyal gewesen? Niemand will wissen, daß Czertkow ein offenkundiger Lobredner Hurkos und seines Systems ist, daß das System der Russifikation dort, wo es anfängt, sich anscheinend zu mildern, sich nur reformirt, sich nur den veränderten Verhältnissen anzupassen beginnt. Unsre Zeitungsschreiber wollen einerseits nichts von einem geschichtlichen Antagonismus der polnischen Interessen wissen, andererseits auch nichts von einem solchen der preussischen und russischen und man schreibt allen den guten oder bösen Willen den politischen Leitern in den Raubstaaten zu, ferner dem Dasein gewisser chauvinistischer, unchristlicher Elemente in diesen Staaten. Für sie existiren die Lehren der Geschichte nicht, nicht die alltäglichen Erfahrungen — sie hören nicht auf, unsre Gegner aufzufordern, zur Besinnung zu kommen und unser Volk zur Geduld und Ausdauer anzuhalten solange, bis jene zur Einsicht kommen.

Woher kommt das? Welches ist die Ursache zur Verbreitung einer so albernen Verblendung durch die Presse?

Bei den Einen ist es ihre wirkliche und ehrlich ausgesprochene Meinung, welche einerseits ihren Grund in völliger Unkenntniß der Weltgeschichte und der Politik, andererseits in einer schwachen Seele, welche nicht wagt, der Wahrheit ins Auge zu sehen, findet. Zu einer Menschenklasse gehörend, welche früher unser Volk bildete, welche als politische Nation schon lange bankrott gemacht hat, und als Gemeinschaft von Tag zu Tag mehr sinkt, wollen sie nicht wahr haben, daß die heutige Nation sich hinter ihrem Rücken bildet, daß die eigentliche Nationalkraft hinter ihnen besteht; sie haben keinen Glauben an unsre politische Lebensfähigkeit, an unsre Geeignetheit zum Kämpfen. Wenn sie einsehen würden,

daß der Kampf eine Nothwendigkeit ist, daß die Kraft der Gegner nicht aufhört, daß sie im Gegentheil immer stärker auf uns eindringen werden, würde ihnen in der That nur die Verzweiflung, oder das Fahrenlassen jedes Nestes von Hoffnung auf die Befreiung Polens übrig bleiben. Um Polen bleiben zu können, müssen sie verblendet bleiben und wider besseres Wissen das Volk belügen.

Bei Anderen ist dies eine besondere Art der Diplomatie. Sie wissen zu viel, sie können zu gut in die Ferne sehen und haben zu wenig Fähigkeit die Täuschung zu würdigen, wie sie uns von preussischer und russischer Seite zu Theil wird, zu wenig Fähigkeit, um zu erkennen, daß die Politik dieser beiden Staaten uns gegenüber nicht die Folge solcher oder anderer augenblicklicher Stimmungen ist, nicht die Folge des Einflusses dieses oder jenes Mannes von Geltung, nicht die Folge des wechselnden Ueberwiegens irgend eines bestimmten Elements im Staate. Sie meinen, daß dies die Politik von Staaten ist, welche abweichende, die unseren ausschließende Interessen verfolgen, eine Politik, welche nicht gestern, nicht vor hundert Jahren angefangen, welche nicht morgen, nicht nach hundert Jahren aufhören wird. Aber sie sehen auch ein, daß, wenn sie diese unwiderleglichen Thatsachen als Schickung ansehen wollen, sie daraus Schlüsse ziehen müßten, welche einzugestehen sie sich fürchten. Sie sind der Ansicht, daß das Dinge sind, welche man wohl sehen, auch unter sich und in der Familie vertraulich besprechen kann, aber von welchen man nicht laut reden darf, um dem Gegner keine Einsicht zu verschaffen. Es scheint ihnen gewissermaßen, daß die preussische Regierung erst dann die Nothwendigkeit, die Polen zu vernichten, einsehen möchte, wenn sie es im Krakauer Tageblatt lesen würde.

Dieses Diplomatisiren tritt zuweilen in seiner ganzen Lächerlichkeit zu Tage. Vor einigen Wochen lasen wir in dem Artikel eines maßgebenden Blattes eine historische Darstellung, in welcher der Autor unwiderleglich beweist, daß das Ausrotten der Polen für den preussischen Staat eine Nothwendigkeit ist; dies hinderte ihn aber nicht, einige Zeilen vorher, im Leitartikel die Hoffnung auszusprechen, daß der Sakatismus bald verschwinden und mit ihm die Bedrückung der Polen in Preußen aufhören werde.

Dank gerade diesem Einfluß der Presse, welche sich bemüht, vor den Augen der Allgemeinheit das Wesen unseres Nationalkampfes zu verbergen, welche vollständig falsche Begriffe über die Veranlassungen unsrer Unterdrückung verbreitet, haben die intelligenten Kreise unseres Volkes in dieser Beziehung verbohrene Begriffe, sodaß es ihnen oft viel schwerer fällt, unser eigentliches Verhältniß zu den, uns beherrschenden Regierungen zu verstehen, als den, sich mit Politik beschäftigenden Volksklassen. Eine unmittelbare Folge dieser verbohrlen Ideen ist jenes ewige Hin- und Herschwanken, das Rechnen auf eine Aenderung des Systems mit der Aenderung des Herrschers oder des Staatsleiters, jenes Suchen im deutschen und russischen Volke nach Parteien, welche unsrer politischen Entwicklung günstig sein könnten, jene Bemühungen sich auf Deutschland gegen die Russen, oder auf die Russen gegen Deutschland zu stützen.

Von all diesen Irrwegen werden wir mit dem Augenblick auf den rechten Pfad geführt, wenn unser Volk verstehen lernen wird, daß unser Nationalkampf ebenso im Westen wie im Osten, nicht die Folge des Vorhandenseins einer augenblicklichen chauvinistischen Richtung in Preußen oder Rußland

ist, sondern, der seit Ewigkeiten bestehende Antagonismus unsres Volkes mit zwei Nachbarn, ein Antagonismus, der nie schwächer, sondern im Gegentheil in dem Maße immer stärker wird, als das Faktum immer deutlicher hervortritt, daß unsre nationale Entwicklung einmal das Verderben unsrer Nachbarn werden, oder wenigstens der Erstarkung derselben eine Grenze setzen wird, in dem Maße, als die Einsicht dieser Thatsache in immer breitere Schichten der beiden interessirten Völker eindringt.

Wir halten es für unsere erste Pflicht unser Volk über diese Thatsache so eindringlich, wie möglich, zu unterrichten.

Unser Volk muß wissen, daß unser Nationalkampf ein Kampf auf Leben und Tod ist, daß es in diesem Kampfe kein Erbarmen, keine Kapitulation auf irgend welchen annehmbaren Grundlagen giebt, daß man in ihm nur siegen oder sterben kann. Es muß wissen, daß das Verlangen uns auszurotten oder uns wenigstens zu einem Volksstamm herabzudrücken, welcher aller höheren kulturellen und politischen Individualität baar ist, immer in Deutschland und Rußland bestehen bleiben wird, ohne Rücksicht auf den Charakter der Machthaber oder der Leiter der Politik, ohne Rücksicht darauf, welche Partei grade am Ruder ist; es wird existiren so lange, bis wir uns auf die Oberfläche geschwungen, bis wir unser selbständiges Sein als politische Nation wiedererlangt haben werden.

Wenn diese Wahrheit dem Volke klar sein wird, wird sein Verhältniß zur Angelegenheit des nationalen Kampfes hundert Mal gewichtiger werden; der Geist frei von dem ewigen Schwanken, von dem Jagen nach Täuschungen, welches immer mit Wandlungen endigt, wird anfangen konsequent an der Verbesserung der Kampfmittel zu arbeiten, dieselben dem verbesserten Bedrückungssystem anpassend und seine Energie, unzersplittert und sich nicht fortwährend selbst herabwürdigend, werden geschlossen in einer Richtung vorgehen. Andererseits muß das Volk wissen, um was es für sich kämpft, es muß wissen, daß es sich hierin nicht um eine Sicherstellung der gegen uns geübten Toleranz handelt, um Bewahrung desjenigen, was wir heut besitzen, sondern um Wiedereroberung dessen, was man uns genommen, geraubt hat, um Eroberung der Bedingungen einer selbständigen, nationalen Entwicklung, von Bedingungen, auf Grund deren wir aus dem Vollen die Fähigkeiten unserer Rasse entwickeln und als eine getrennte Einheit mit einer eigenen hohen Individualität in der großen Familie der Völker werden auftreten können.

Wenn wir verstehen werden, wie groß das Ziel des Kampfes ist, wird ein anderer Geist, eine andere Männlichkeit uns beseelen, eine andere Opferfreudigkeit eintreten.

Dies ist der Grund, weshalb die vorliegende Zeitschrift von Anfang an daran arbeitet das Volk über die Dimensionen der Gefahr aufzuklären, welche uns von den Feinden droht, sowie über die Tragweite unsres Nationalkampfes. Man kann sagen, daß diese Arbeit nicht nur dadurch fruchtbringend ist, daß sie unsre Reihen (Leute) moralisch stark macht, sondern auch dadurch, daß sie zugleich unseren Gegnern Aufklärung bringt, welche Gefahr ihnen von unserer Seite droht, und sie zu größerer Energie in der Verfolgung des Polenenthums anstachelt. So ist es unbestreitbar! Aber wir sehen dies als ein notwendiges Uebel an. In dem Maße wie unsere Kräfte erstarken muß bei den Gegnern die Erkenntniß über die ihnen von uns drohende Gefahr wachsen. Es wäre eine verkehrte Art Politik — sich selbst zu schwächen, in der Absicht

den Gegner weniger zu ängstigen. Alles dies kann man aber nicht nur allein wissen, zugleich es nach außen hin verbergend. Unsre Politik, mit Bezug auf die Nationen, welche unsre Auftheilung bewirkt haben, kann keine Kabinetts-Politik sein, denn wir haben keine eigene Regierung, sie kann keine Familien-Politik der Koterie oder gewisser Sphären sein, welche man „machen“ wollte, sondern sie muß eine National-Politik sein, eine Politik der breiten Massen. Mit den Massen aber kann man, überdies bei unserer bis jetzt noch so wenig ausgearbeiteten Politik, nur öffentlich sprechen, nur laut denken; denn alles, was uns nicht abgesprochen ist, wird zu wörtlich genommen, und dies führt zu Abweichungen in der Auffassung. Wenn man dem Volke gewisse Ideen einprägt und dies dazu führt, daß der Gegner bessere Einsicht in unsre Absicht gewinnt, so kann uns dies dennoch weder vom Denken noch davon abhalten, daß wir mit dem Volke über unsre Pläne verhandeln, — denn andernfalls würde es von uns zu langsamem Selbstmord geführt werden. Während der letzten Verhandlungen im preußischen Landtage, gelegentlich der Interpellation über die Breschener Angelegenheit, hat Graf Bülow einen Artikel aus dem Przeglond Wschepolski verlesen, zum Beweise dafür, daß die Polen selbst Kenntniß davon hätten, eine wie große Gefahr für Preußen ihre nationalen Bemühungen bilden. Die Rede des deutschen Kanzlers bezweckte einen Aufruf der breiten Schichten des deutschen Volkes zu energischem Kampfe gegen das Polenenthum; der verlesene Artikel sollte eines der Mittel zu diesem Zweck sein. Vom deutschen Standpunkte aus war die Benutzung unserer Zeitschrift hierzu durchaus gerechtfertigt, denn für die Deutschen ist es, ebenso wie für uns von allergrößter Wichtigkeit sich die Bedeutung ihres Kampfes mit uns in ihrer ganzen Tragweite zum Bewußtsein zu bringen. Allerdings auf dem Stück Erde, dessen Germanisirung aus territorialen Gründen für Preußen am wichtigsten ist, im Großherzogthum Posen, haben die Polen das allgemeine Uebergewicht und das Erwecken eines Rassenkampfes dort, welcher bis ins Privatleben durchdringen würde, eines Kampfes, in welchem jeder Pole als Feind des ihm begegnenden Deutschen aufzutreten haben würde, wird die Folge haben, daß die Energie der kämpfenden Deutschen erstarkt, aber auch, daß die ruhigeren Deutschen beginnen werden, nach Westen zu flüchten, ihren Platz den Polen überlassend. In dem bei weitem größten Theil unseres, von Preußen genommenen Landes jedoch, haben die Deutschen das Uebergewicht und können uns, mit größerer Erkenntniß gegen uns kämpfend, und der Regierung zur Seite stehend, neue Schwierigkeiten bereiten. Darin müssen wir übereinstimmen, daß wir um diesen Preis tiefere, nationale und politische Erkenntniß des eignen Volkes und einen schnelleren Zuwachs nationaler Hilfsmittel erkaufen wollen, welche im Verein einem bestimmten Ziele zustrebend im Stande sein werden auch die größten Hindernisse zu durchbrechen. Gerade in dieser Hebung unsrer Hilfsmittel, im Ausbilden und Vorbereiten derselben zum Kampfe, indem man den kämpfenden das Wesen der drohenden Gefahr und des Zieles des Kampfes vor Augen führt, gerade darin liegen die Aufgaben unsrer wahren Nationalpolitik.

Aus Nr. 12 der Tekla

vom Dezember 1901.

Prozeß gegen die Akademiker in Posen, wegen Zugehörigkeit zum Geheimbund.

Dieser Prozeß, welcher zuerst im Juli cr. seinen Anfang nahm, ist am 13. Juli auf Antrag der Vertheidigung vertagt worden, weil dieselbe als Entlastungszeugen den Oberst J. Miłkowski aus Zürich und den Studenten Wl. Bolewski aus Krakau vorlud. Man hat den Prozeß am 5. Dezember d. Js. wieder aufgenommen; außer 5 Kollegen, welche sich schon das erste Mal gestellt hatten, erschienen noch die Kollegen Bialy, Szulczewski und Bolewski. (Bolewski, welcher seit einigen Jahren außer den Grenzen Deutschlands weilte, hauptsächlich wegen seines Militärverhältnisses, stellte sich dem Staatsanwalt am 20. September d. Js., wurde auf dem Fleck arretirt und hat er sich bis zum Dezember in Posen in Untersuchungshaft befunden.)

Die Kollegen aus dem russischen Theil haben sich natürlich nicht gestellt — es wäre auch ein augenscheinlicher Wahnsinn gewesen, ganz ohne Noth ins Gefängniß zu kriechen, um gleich nach Absetzen der Strafe für immer aus den Grenzen Deutschlands ausgewiesen zu werden. Was das Letztere anbetrifft, so hat der Vertheidiger Chrzanowski in den Akten des Natanson eine Anfrage der Berliner Polizei an den Untersuchungsrichter gefunden, ob noch nicht genügende Gründe vorhanden seien, um den p. Natanson als lästigen Ausländer des Landes zu verweisen. Während der Gerichtsitzung hätten sich gewiß Gründe genug dafür, wie auch für alle übrigen russischen Unterthanen, gefunden. Kollege Natanson hat von Paris aus ein etwas scharfes und unangenehmes Schreiben abgesandt, in welchem er dem Gerichte mittheilt, daß er ihm jede Kompetenz ihn zu richten abspreche; Janicki schrieb, daß er kein Reisegeld habe — die Uebrigen konnten selbstverständlich auch nicht kommen.

Die allgemeine Anklage wollen wir hier nicht wiederholen; wir verweisen die Leser auf den vorigen Bericht. Zwei der Angeklagten: Karas und Kowalezyk wurden außerdem zusätzlich wegen eines dritten Vergehens, Zugehörigkeit zu dem Geheimbund „Pogon“ in Breslau, angeklagt.

Bialy, Szulczewski und Bolewski wurden der Zugehörigkeit zum Verein der polnischen Studenten in München und zum Komitee des Zwionzek (Vereinigung) schuldig befunden, außerdem Bialy und Szulczewski der Zugehörigkeit zur „Unitas“ in Leipzig, Bolewski einer solchen zur „Adelphia“ in Greifswald.

Der Verlauf des Prozesses war vollkommen dem des vorhergehenden ähnlich. Man verlas die schöne Zeugenaussage des Oberst Miłkowski über die Ziele und Aufgaben der nationalen Liga, sowie auch über ihr Verhältniß zur Organisation der Jugend; den Bolewski konnten die Krakauer Gerichte nicht auffinden, seine schriftliche Aussage war übrigens mit Rücksicht auf seine Anwesenheit überflüssig.

Das, woran dem Staatsanwalt am meisten gelegen war, irgend einen mittelbaren oder unmittelbaren Zusammenhang zwischen der Organisation der Jugend und der National-Liga zu finden, gelang ihm nicht. Dennoch haben die 4 tägigen Verhandlungen und die dreifachen Antworten der Angeklagten gar keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, welcher Geist sie beseelte und was ihre Ueberzeugung war, und daraus folgend auch über die Organisation, zu welcher sie gehörten — so hat auch der Staatsanwalt

vollkommen richtig das Wesen der Sache aufgefaßt, allerdings nur vom preußischen, anklagenden Gesichtspunkte aus. Er sagte in seinem Plaidoyer:

„Das Endziel der studentischen Vereinigungen ist die Unabhängigkeit Polens; dies beweisen die Beschlüsse bei den Versammlungen, dies beweisen die moralische und materielle Unterstützung des Nationalsehns, der ganze Charakter und die Thätigkeit der Vereinigungen. Der Staat sollte die ihm von der Seite dieser Vereinigungen drohende Gefahr nicht leicht nehmen. Ihre Thätigkeit trägt deutlich das Gepräge des Verbrechens des Landesverraths; die Staatsanwaltschaft erhebt diesen Vorwurf aber nicht gegen die Angeklagten, da sie zu ihren Gunsten annimmt, daß sie sich der Tragweite ihrer Handlungsweise nicht bewußt waren; man muß sie aber bestrafen, um sie vor weiteren Ausschreitungen gegen die Landesgesetze zu behüten, um zu verhindern, daß man sie später, wenn sie auf dem Abwege verharren sollten, schärfer bestrafen müßte; er beantrage daher eine Bestrafung auf Grund des Paragraphen über „geheime Verbindungen“. Das Gericht hat nach vielstündiger Berathung den ganzen Antrag des Staatsanwalts angenommen (obwohl es im Zweifel war, ob es sich für kompetent erklären, oder diese Angelegenheit als Landesverrath dem Reichsgericht in Leipzig unterbreiten solle). Das Gericht fällte nachstehendes Urtheil:

Bolewski 4 Monate, Karas 3 Monate, Trepinski 2 Monate, Szulczewski 1 Monat, Kowalezyk, Rydlewski und Bialy 6 Wochen, Kaminski 3 Wochen Gefängniß. Dem Bolewski wurde 1 Monat der Untersuchungshaft angerechnet, auch wurde er gegen eine Kaution von 3000 Mark auf freien Fuß gesetzt.

Hinter den Kollegen aus Rußland wurden Steckbriefe erlassen mit dem Befehl sie festzunehmen, wenn sie sich auf deutschem Boden zeigen sollten.

Gegen dieses Urtheil hat die Vertheidigung Revision beim Reichsgericht in Leipzig eingelegt, die Entscheidung darüber ist Ende Februar oder Anfang März 1902 zu erwarten.

Der erfahrene Sachwalter Chrzanowski hat in einer glänzenden Vertheidigungsrede darauf hingewiesen: „daß der Prozeß den Eindruck mache, als ob er nicht gegen die wenigen Studenten, welche auf der Anklagebank saßen, sondern gegen das ganze polnische Volk geführt würde.“

So war das Interesse für den Prozeß allgemein in allen Landestheilen; er war gewissermaßen der Verkündiger und die Vorbereitung der großartigen Rundgebung der Solidarität und der Untrennbarkeit der Nation, welche in der Breschener Angelegenheit zu Tage trat.

Schon in dem Posener Prozeß haben die Schriften der Parteien aller Schattirungen mehr oder weniger sympathische Aeußerungen über die Richter und die Angelegenheit gebracht. Nur einige, tren der Ueberlieferung ihrer Ueberzeugung, unternahmen es, vollkommen unnützerweise, die Uebertreter zu vertheidigen und zu rechtfertigen und das ist ihnen in der überwiegenden Mehrzahl nicht gelungen. Die Akademiker brauchten vor dem eigenen Volke keine Rechtfertigung, eine Vertheidigung vor Andern verlangten sie nicht. Und da muß man nun solche Jeremiaden lesen, wie folgende: „Die einzige Schuld unsrer armen, heit abgeurtheilten Jugend ist die, daß sie polnisch dachte; es ist unwahr, daß sie auf die Unabhängigkeit Polens hinielte, sie trug nur Sorge um ihre Sprache; auf Fragen, ob die Akademiker zur Revolutionspartei gehörten, antworteten sie verneinend, daher sind sie vollkommen loyale und treue Unterthanen und durchaus unschuldige Leute.“ So schrieben die un-

gebetenen Vertheidiger. Abgesehen davon, daß polnisch denken und nicht die Unabhängigkeit herbeisehnen ein Absurdum ist, wie können diese „Vertheidiger“ der Jugend solche Beleidigungen ins Gesicht sagen, wie kommen sie dazu sie „loyal, treu und unschuldig“ zu nennen; Unschuld und Treue mit Bezug auf Preußen — das ist schon eine Uebertretung und Verrath angesichts der eigenen Nation.

Es hat wohl keiner von den Angeklagten auch nur mit dem geringsten Wort irgend Jemanden ermächtigt aus seinen gegebenen Antworten und aus seinem Verhalten so schändliche Schlüsse zu ziehen. Oder ist es nicht so? Auf Fragen, auf welche bejahend zu antworten der gesunde Menschenverstand verbot, gab man theils ausweichende, theils gar keine Antworten.

Hier ein Beispiel:

Präses: „Theilen Sie die Grundsätze der demokratisch-nationalen Partei?“

Angekl.: „Ich gehöre zu gar keiner Partei!“

Präses: „Wenn man auch zu keiner Partei gehört, so kann man doch ihren Grundsätzen huldigen!“

Angekl.: „Das Programm ist für den russischen Landestheil vorgeschrieben, ich aber bin ein preußischer Unterthan.“

Präses: „Ich sehe, daß Sie auf meine Fragen nicht antworten wollen.“

Und in einem andern Falle:

Präses: „Ist die Verbindung, deren Präses Sie sind, auf national-demokratischen Anschauungen gegründet?“

Angekl.: „Auf diese Frage antworte ich nicht!“

Und so und nicht anders konnte man antworten; warum, das ist nicht schwer zu verstehen; aber in diesen Antworten kann nur der böse Wille ein hartnäckiges Verleugnen der Ueberzeugung sehen. Außerdem waren die Antworten alle so polnisch und so klar, daß es schwer fällt in den bisherigen Verhandlungen im preußischen Theil Beispiele so offener und dreister Geständnisse der Zugehörigkeit zum Polenthum vor Gericht zu finden, wie in diesem Prozeß.

Man warf den Akademikern vor, sie hätten Kindern polnisch schreiben und lesen gelehrt, sie hätten sich der Arbeiter und Auswanderer in Deutschland angenommen, sie hätten Sammlungen zu Stipendienfonds für unbemittelte Kollegen und endlich Sammlungen für den Nationalclub veranstaltet. Außer dem letzteren Vorwurf, welcher ja delikaterer Natur ist, wegen des hierbei an Landesverrath streifenden Verbrechens, waren die genannten Vergehen, wie die Vertheidiger bewiesen, eher ein Lob für die Jugend zu nennen; die Deutschen könnten stolz sein, wenn sie auch nur eine Hand voll solcher junger Leute hätten — und deshalb steht das polnische Volk höher, deshalb hat es ein unbestreitbares Recht zur selbständigen Entwicklung, zu einer Eigenexistenz; durch seine Kultur hob es seine „Sienkiewicz's“. Dieser ganze Prozeß stellt einen Sieg des polnischen Geistes dar, eine der ersten breiten und tiefen Rundgebungen desselben im preußischen Landestheil; und der Sieg ist von so weittragender Bedeutung, weil dort auf der Anklagebank nicht Posener, oder ein Oberschlesier oder ein Westpreuße gesessen haben, sondern Polen, deren Vaterland nicht das Großherzogthum, Oberschlesien und Preußen ist, sondern Polen — Polen, das einzige, das ganze, das untheilbare! Daß das neue, andre

Leute waren — das merkte und fühlte jeder; gut verstanden hat das auch die preußische Regierung und Polizei — es wäre Zeit, daß endlich auch die ungebetenen Vertheidiger einen klaren Einblick gewinnen und verstehen lernen möchten, daß man solche Leute in der hergebrachten Art und Weise nicht mehr vertheidigen kann, daß sie für sich selbst eintreten werden, und daß sie sich nicht höhnen lassen.

Und wie wurde diese Angelegenheit von dem Rest der Jugend aufgenommen? Am besten zeugen davon die von allen Seiten den Verurtheilten zugestandenen Ausdrücke der Solidarität.

Es ist auch selbstverständlich, daß diese Angelegenheit außerordentlich günstig auf den Charakter der ganzen Bewegung gewirkt hat — hierfür war sie gewissermaßen eine Nothwendigkeit. Günstig auch insofern, als unter dem Einfluß des gegenwärtigen Schreckens in den breiten Schichten der Jugend eine gewisse Trennung des Korns von der Spreu eingetreten ist, von welcher letzterer sich in ruhigen Zeiten meist viel ansammelt, und welche, ein unnützer Ballast, geeignet ist einen Trugschluß in Bezug auf den Zustand der gegenwärtigen Hilfsmittel zuzulassen.

Das Echo des Prozesses ist heut schon verhallt, übertönt durch andre Vorkommnisse, aber in der Geschichte der Entwicklung im preußischen Landestheil wird es geradezu eine epochenmachende Bedeutung beibehalten, als erstes, öffentliches Auftreten der ersten nationalen Demonstration in diesem Theil von Polen. To. Li.

Aus Nr. 12 der Tekla (Mappe)

vom Dezember 1901:

Aufruf an die demokratisch-nationale Jugend.

Warschau, im Dezember 1901.

Polnische Jugend! Du, die Du in der Tiefe des Herzens das heilige Feuer der Vaterlandsliebe bewahrst, die Du jede Kränkung und Beschimpfung, welche unserm Ideal angethan wird, im Herzen empfindest, polnische Eltern! Ihr, in deren Seele jede Euren Kindern zugefügte Kränkung schmerzliche Gefühle hervorruft, lenkt Eure Aufmerksamkeit, wenn auch nur für einen Augenblick, auf das, was um Euch herum geschieht.

Geldenhafte, polnische Kinder, welche als Vertheidiger der Muttersprache und der Unantastbarkeit unsers Glaubens aufgetreten sind, wurden von den Preußen gemartert; die Eltern, welche ihre Kinder vor dem barbarischen Ueberfall zu beschützen suchten, wurden ins Gefängniß geworfen.

Die Kunde von diesem Verbrechen erfüllte wie ein riesenhafter Herzkrampf alle polnischen Lande, überall Schmerzen in den Herzen und Schreie des Abscheus erweckend. Von allen Ecken und Orten, wo polnische Herzen schlagen, sind die Großen zusammengelassen. Das Verbrechen der Preußen war so groß, daß nicht allein die Polen im Stande waren es zu fühlen. Die Czechen haben im Wiener Parlament diese Angelegenheit zur Sprache gebracht, die englische und französische Presse, ja sogar der ehrliche Theil der deutschen Presse haben ihrer Entrüstung darüber Ausdruck gegeben.

Inmitten all dieser Stimmen ist auch eine gemeine, nichtswürdige, falsche Stimme laut geworden, vergleichbar mit dem Zischen der Schlange,

oder mit dem Kraken eines Nagels auf Glas — Rußland hat geredet! Rußland hat, nachdem es sich mit den Kleidern der Heuchelei angethan und mit Sorgfalt das fuchsartige Lächeln der Befriedigung verhehlt, einen Laut von sich gegeben. Wieder hat Rußland, zum wievielten Male wohl schon, der ganzen Welt eine Komödie vorgespielt, darauf rechnend, daß ihm geglaubt werden muß, wenn Niemand wagte ihm entgegenzutreten. Rußland hat mit langen, gegen die Preußen gerichteten Ausführungen seiner Entrüstung begonnen; daß diese gewagt hätten, einen so herben Stoß gegen die Heiligkeit der Muttersprache der Polen zu führen, Rußland hat seine Stimme immer mehr und immer kräftiger erhoben, ohne zu fühlen, daß eine Macht vorhanden ist, welche sie zum Schweigen zwingen wird, — die Stimme der polnischen Jugend, welche diese schändliche Komödie nicht ertragen, sondern die Gemeinheit Rußlands vor der ganzen Welt bloßstellen wird.

Das gerühmte zarische Rußland, dieses große, moskowitische Reich der Finsterniß und der Barbarei, der nördliche Machthaber der gestohlenen Krone Polens, des blutbefleckten Lithauens und Weiß-Rußlands, — diese wilde, angriffs-lustige, mongolische Horde wagt unserer Sklaverei zu höhnen und sie zu verspotten, indem sie mit dem Lastermaul ihrer Presse die Worte verkündet: „Wie kann man die Polen ihrer Muttersprache berauben, wie kann man ein so fürchterlicher Tyrann einem Geschlechte werden, den das Schicksal unter seine Macht gebracht hat?“ Nein, und dreimal nein, es ist schon lange genug gespielt worden, genug der Falschheit, genug der Hinterlist!

Du, lithauische Jugend aus allen Ecken und von den äußersten Enden Rußlands, aus den sogenannten „genommenen Provinzen“, Du, polnische Jugend aus Podlachien und von der Lubliner Erde, — Ihr alle erhebt Euch einmüthig und gebt der Wahrheit die Ehre. Bezeuget, daß Rußland, welches hinterlistig die preußische Barbarei geißelt, Euch selbst das Lernen Eures Glaubens in der Muttersprache genommen hat. Der Augenblick ist gekommen! Rußland hat vor der ganzen Welt die Preußen verurtheilt, verlangt jetzt von ihm den Religionsunterricht in der Muttersprache!

Ihr, die Ihr so lange geschwiegen habt, tretet in die Fußstapfen der heldenhaften Posener Kinder. Möge sich das Feuer des Kampfes von ihnen aus über unser ganzes Vaterland verbreiten!

Mögen die Thaten dieser Kinder für das ganze Volk eine Ermunterung bilden, den Widerstand zu bekämpfen und zu überwältigen, überall, wo uns die Uebermacht erdrückt.

Fordert daher, Ihr Brüder aus Podlachien, und Ihr, die Ihr an den Ufern des Bug, des Niemen und der Wilia, an den Wassern der Pripiet wohnt, Ihr, am Dniestr und an den felsigen Ufern des Dniepr, fordert, daß Euch die Muttersprache wiedergegeben werde, bei Auslegung der Wahrheiten des heiligen Glaubens. Schleudert von Euch die moskowitischen Bücher, welche uns in den Händen wie Feuer brennen und welche Abscheu in uns erregen; laßt Euch nicht bezwingen, sondern verharret unentwegt im Widerstand, denn Eure Sache ist die gerechte.

Wir schätzen Diejenigen hoch, welche die Bildung aus der Schule mitbringen, wir verstehen die Nothwendigkeit einer höheren Ausbildung; eine höhere Bildung zu erlangen ist unsere Nationalpflicht, diese Bildung unter das Strohdach des Landmannes zu tragen ist unser heiligstes Ziel; darin glänzt unsere Zukunft, darin sehen wir die Strahlen der Morgen-

röthe unserer Unabhängigkeit. Mehr aber noch schätzen und über Alles hoch stellen wir die Freiheit und Unabhängigkeit des nationalen Geistes.

Erhebt Euch daher, Brüder! Durch Euren Widerstand und Euren Kampf weckt die ganze Gemeinschaft, welche auf Eure Seite treten wird. Diejenigen, welche so sehr das den Posener Kindern zugefügte Unrecht im Herzen tief empfunden haben, werden auch Euch dazu beihilflich sein, die Schule bis zum Ende durchzumachen, selbst wenn die ganze russische Macht sich gegen Euch verschworen hätte.

Ihr werdet in diesem Kampf nicht einsam dastehen. Ueberall, wo man den Klang unserer Sprache vernimmt, — überall, wo uns, sei es der Russe, sei es der Preuze, bedrängt, — werden wir einen erbitterten, dauernden Kampf, ohne Unterlaß kämpfen. Heut ist für Euch der Augenblick gekommen. Zu gemeinschaftlichem Kampf rufen wir Euch auf, Brüder!

Die demokratisch-nationale Jugend von Warschau.

Hierzu bemerkt die Redaktion: Dieser Aufruf hat großes Lärmgeschrei und ein Suchen nach dem Autor bei den preußischen Agenten veranlaßt — ebenso in der Presse, welche nach der russischen Seite hinschleicht und mit ihr liebäugelt.

Dies gerade beweist, wie nothwendig es war, die Aufmerksamkeit sowohl von Europa, sowie auch vor Allem des verwirrten polnischen Volkes auf dessen Täuschung es abgesehen war, auf die Sachlage im Zarenreich zu lenken. Zudem ist der vor-gezeichnete Weg des Widerstandes, welcher in Verwerfung der, beim Religionsunterricht in den sogenannten „genommenen Provinzen“ heutzutage angewendeten russischen Hilfsbücher seinen Ausdruck findet, möglich. Wir erinnern daran, daß gerade durch einen eben solchen Widerstand in der bekannten Affaire vom Jahre 1897 die Gymnasiasten des Saulus-Gymnasiums es dazu gebracht haben, daß das Gebet in russischer Sprache durch ein solches in lateinischer Sprache ersetzt wurde. Heut, wo die russische öffentliche Meinung und auch die amtliche sich durch die Erklärungen in der Breschener Angelegenheit die Hände gebunden hat, wäre für ein analoges Vorgehen thatsächlich der günstigste Augenblick. Wir behalten uns vor, auf diese Erörterungen der polnischen Presse, sowie auf die ganze russophile Arbeit bei uns später zurückzukommen.

Aus Nr. 12 der Teka

vom Dezember 1901:

In Lemberg fand am 4. Dezember ein Zusammenstoß der Gymnasiasten mit der Polizei statt, welcher Vorfall in der ganzen Stadt eine allgemeine Entrüstung gegen Letztere hervorgerufen hat. Alle Welt sagte, es wäre dies ein „zweites Breschen“ mit dem traurigen Unterschied, daß sich die Sache hier in Lemberg abspielte und daß das Martern der Kinder, zu welchem sich in diesem Falle die Polizei veranlaßt fühlte, gerade in dem durchaus natürlichen Abscheu der Jugend des Gymnasiums gegen das Preuzenthum seinen Grund hatte.

Dieses Vorkommniß ist am besten, weil ganz ohne Uebertreibung, durch die Interpellation illustriert worden, welche die polnischen Abgesandten in Wien einbrachten; wir werden dieselbe später wörtlich wiedergeben.

Es bleibt uns noch übrig, einige Worte der Erläuterung hinzuzufügen:

Nach dem Gottesdienste im November wurde von den Gymnasiasten, von welchen wir oben sprachen, milde Gaben für die Breschener Kinder

gesammelt. Das entflammte die Jugend, welche ohne jeden beabsichtigten Plan und ohne einen vorgenommenen Zweck vor Augen zu haben, in hellen Haufen vor das deutsche Konsulat zog.

Weiter äußert sich die Interpellation wie folgt:

„Den 4. d. Mts. bemühte sich in Lemberg eine größere Anzahl dortiger Gymnasiasten zu dem Hause zu gelangen, in welchem der deutsche Konsul wohnt, um demonstrativ der gerechten Entrüstung Ausdruck zu geben über die jedes menschliche Herz erschütternde Verfolgung der polnischen Kinder in Preußen, welchen beim Religionsunterricht mittelst Hieben und Schlägen die deutsche Sprache zwangsweise als Unterrichtssprache aufgedrungen wurde, sowie aus Anlaß der gegen die ihre Kinder schützenden Eltern gefällten un menschlichen Urtheile.

An der Demonstration nahmen vornehmlich Schüler der niederen Klassen Antheil; die älteren Schüler, deren Namen den Unterzeichneten bekannt sind, bemühten sich, ihre jüngeren Kollegen von dieser Absicht abzubringen.

Als der Zug in die Mochnacki-Straße einbog und sich der Wohnung des Konsuls näherte, überfiel die Lemberger Straßenpolizei, gerade in dem Augenblick, als die älteren Schüler sich Mühe gaben, den Zug zum Umkehren zu veranlassen — die Knaben und fing an, ohne sie vorher zum Auseinandergehen aufgefordert zu haben, und ohne einen Augenblick zu warten, auf sie loszuschlagen; nach alt hergebrachter Sitte der Lemberger Polizei wurden gerade Diejenigen, welche ihre Kollegen beschwichtigen und zur Umkehr veranlassen wollten, verhaftet.

Die von der Polizei mit Fäusten und Handschlägen traktirte Jugend ergriff die Flucht, aber am anderen Ende der Straße überfiel sie eine zweite Abtheilung von Polizeisoldaten, so daß der in diesem Falle einzig richtige Weg, die Knaben zum Auseinandergehen zu bringen, vereitelt wurde, denn sie waren nun von zwei Abtheilungen von Polizisten eingeschlossen.

Augenzeugen bestätigen, daß die Polizisten die Knaben ohrfeigten, mit Fäusten schlugen, mit den Füßen stießen und zur Erde warfen.

Dieses unglaubliche Vorgehen der Lemberger Polizei war neulich, am 5. d. Mts. Gegenstand einer längeren Diskussion im Lemberger Stadtrath, in welcher alle Redner in scharfen Worten ihrer Entrüstung Ausdruck gaben und die oben beschriebenen Vorkommnisse genauest bestätigt.

Bemerkt muß werden, daß das oben beschriebene Vorgehen der Polizei vollkommen ungesetzlich war, denn in solchen Fällen ist sie verpflichtet, die Demonstranten zuerst zum Auseinandergehen aufzufordern und erst, wenn diese Aufforderung wirkungslos ist, ist sie berechtigt, mit Zwangsmitteln einzuschreiten; in diesem Falle aber hat die Polizei sofort, ohne zu erwarten, sich auf den Zug der Knaben geworfen.

Ferner ist ein derartiges Verfahren, an welches die Lemberger Polizei indessen gewöhnt ist, als da ist: Ohrfeigen, den „Feind“ mit Fäusten schlagen, zur Erde werfen, mit Füßen stoßen und auf der Erde herumzerren, in diesem Falle gegen Kinder von 10—13 Jahren angewendet worden; dies ist geradezu ein brutales Verbrechen, welches in der ganzen Stadt noch nie dagewesene Entrüstung und ernste Unruhen veranlaßt hat.

Ferner: Kann man eine aufgeregte Menge am besten durch strikte Durchführung der Recherchen und exemplarische Bestrafung aller Derer, auf welche eine Schuld fällt, im Zaume halten; in diesem Falle

aber hat man die Ordnung, daß Gesetz und das menschliche Gefühl in Gegenwart von Minderjährigen mit Füßen getreten.

Ferner schweben seit einer Reihe von Jahren zwischen dem Gemeinderath der Stadt Lemberg und der Regierung Unterhandlungen, betreffend Reorganisation der städtischen Polizei. Da die vom Gemeinderath vorgeschlagenen und vom Statthalter befürworteten Propositionen seit so vielen Jahren der Entscheidung der Zentralregierung harren — so fragen die Unterzeichneten an:

1) Ob Seine Excellenz geneigt wäre anzuordnen, was zu thun sei, damit die, welche die Schuld an dem oben Beschriebenen, unerhört brutalen Vorgehen trifft, exemplarisch bestraft würden, um ähnlichen Uebergriffen für die Zukunft vorzubeugen.

2) Ob Seine Excellenz geneigt ist der endgültigen Entscheidung über die Angelegenheit der Reorganisation der Polizei auf Grund der Vorschläge des Gemeinderaths der Stadt Lemberg möglichste Beschleunigung angedeihen zu lassen.

Aus Nr. 12 der Teka

vom Dezember 1901:

Aufruf der Jugend der Gemeinde von Zanol.

Landsleute!

Wer von uns kennt nicht die letzten Vorfälle im Posen'schen — wer von uns ist nicht erzittert von Wuth und Abscheu auf die Nachricht, daß die edle polnische Jugend für das Lernen der Weltgeschichte und der Sprache ihrer Nation zu so empfindlichen Strafen in dem Thorner und Posener Prozeß verurtheilt worden ist — wem von uns hat es nicht schmerzlich das Herz bedrückt, auf die Kunde, daß die Mütter und Väter der polnischen Kinder, welche von den preussischen Lehrern in Breschen mit thierischer Rachgier gemartert worden waren, dafür, daß sie sich ihrer Kinder annehmen wollten, zu langjährigen Gefängnißstrafen verurtheilt wurden?

Die Opfer der preussischen Verfolgung blieben ohne Brot, ohne Zukunft . . .

Aber wir geben dies nicht zu, daß unsere Jugend verderben soll — daß der wilde Gegner triumphirt, daß er unter Bedrohung von Gefängniß oder Knute die polnischen Herzen und Sinne verdeutsche.

Aus ganz Polen und sogar von jenseits seiner Grenzen werden wir mit hochherzigen Gaben für die Opfer des Sakatismus geradezu überschüttet.

Landsleute! Wir sind doch die Brüder derjenigen, welche der Preuze bedrückt — es fließt doch auch in uns polnisches Blut, welches zu vergießen wir bereit sind, gleich wie unsere Väter es thaten im Namen des Vaterlandes und der Wahrheit!

Heut thut kein Blutsopfer, sondern ein kleines Geldopfer noth; erfüllet Eure allerheiligste Pflicht!

Heut pochen wir an Eure Herzen, indem wir daran erinnern und Euch auffordern, Eure Pflicht zu erfüllen.

Zanol, 1. Dezember 1901.

Die polnische Jugend.

Verurtheilungen wegen Preßvergehens.

1. Auf Grund der §§ 41, 42 St.-G.-B. und § 477 der Strafprozeßordnung ist auf Unbrauchbarmachung aller im Gebiet des deutschen Reichs befindlichen Exemplare erkannt worden durch

- a. Urtheil der Strafkammer hier vom 25. 1. 02 bezüglich der Nr. 495 des Dziennik Polski (Lemberg) vom 28. 11. 01 wegen des Artikels „Wiederhall des Breschener Urtheils“. Gesamt-Uebersicht Nr. 50/01 S. 1126;
- b. Urtheil derselben Strafkammer vom 25. 1. 02 bezüglich der Nr. 269 der in Krakau erscheinenden Zeitschrift Czas vom 22. 11. 01 wegen des mit „Henryk Sienkiewicz“ unterzeichneten Artikels, siehe Gesamt-Uebersicht 48/01 S. 1046;

- c. Urtheil derselben Strafkammer vom 1. 2. 02 bezüglich der Nr. 271 des Krakauer Czas vom 25. 11. 01 wegen des mit den Worten „Kiedy niedawno wskutek znanego“ (Als vor Kurzem infolge) beginnenden Artikels;
- d. Urtheil derselben Strafkammer vom 1. 2. 02 bezüglich der Nr. 11 der in Krakau erscheinenden Monatschrift Leka vom November 1901 wegen des auf Seite 493 befindlichen, mit „Henryk Sienkiewicz“ unterzeichneten Artikels;
- e. Urtheil derselben Strafkammer vom 1. 2. 02 bezüglich der in Lemberg erscheinenden Zeitschrift Dziennik Polski, Nr. 493 vom 27. 11. 01 wegen des mit den Worten „Das himmelstreichende Urtheil“ beginnenden Artikels, siehe Gesamt-Uebersicht Nr. 50/01 S. 1118.